

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Wirtschaft und Soziales
Department Soziale Arbeit
Bachelor Soziale Arbeit

Tiergestützte Traumapädagogik zur Bindungsförderung

Die Integration des Therapeutischen Reitens in die Frauenhausarbeit: Chancen,
Wirksamkeit und Herausforderungen von Tier-Mensch-Beziehungen bei Kin-
dern mit Bindungsstörungen

Bachelor-Thesis

Tag der Abgabe: 12.06.2025

Vorgelegt von: Lisa Tegtmeyer

Matrikelnummer: [REDACTED]

Adresse: [REDACTED]

Erstprüfer*in: Prof. Dr. Gunter Groen

Zweitprüfer*in: Prof. Dr. med. habil. Britta Galling

Danksagung

Diese Bachelorarbeit wäre ohne die Unterstützung so vieler Herzensmenschen niemals in dieser Form möglich gewesen. Deswegen möchte ich an dieser Stelle einen Dank an all die Menschen richten, die hinter dieser Bachelorarbeit stecken. Danke an...

...**meine Freundin** – für den unerschütterlichen Glauben an mich, die Liebe, Geduld und all die Momente, in denen du mich aufgefangen hast.

...**meine Freund*innen – insbesondere Mailin und Leon** – für all die gemeinsamen Schreib- tage, tiefgründigen Gespräche, aufmunternden Worte und das Gefühl, nicht allein zu sein auf diesem Weg. Euer Beistand hat diese Zeit so viel leichter gemacht.

... **meine WG** – für euer offenes Ohr, warme Tassen Tee und das nötige Maß an Ablenkung und Lachen, wenn es gebraucht wurde.

...**meiner Schwester** – du begleitest, stärkst und inspirierst mich auf all meinen Wegen.

... **Gunter Groen** – für Ihre wertschätzende Begleitung, Ihre Rückfragen und Ihre Unterstützung. Ihr fachlicher und kritischer Blick hat mich das gesamte Studium begleitet und mir neue Perspektiven aufgezeigt. Ich bin überzeugt davon, dass ich auch in Zukunft davon profitieren werde.

... **Britta Galling** – für das Interessiert-Sein und das schnelle „Ja!“ zur Zweitbetreuung, was mir Mut gemacht hat und Entlastung geschaffen hat. Ihr fachlicher und kritischer Blick hat mich gestärkt und mir neue Energie gegeben.

... **Martina** und dem **5. Autonomen Hamburger Frauenhaus** – ihr habt mir Vertrauen geschenkt und die Möglichkeit gegeben, meinen Praxiseinblick in einem so sensiblen und wichtigen Bereich umzusetzen. Die Begegnungen dort haben mich ein weiteres Mal tief bewegt und nachhaltig geprägt.

... **Gudrun** – für eine weitere Möglichkeit, dein Angebot des Therapeutischen Reitens zu begleiten, deine fachliche Expertise und die spürbare Leidenschaft für das Arbeiten mit Pferd und Kind. Deine sensible, so wichtige Arbeit ist inspirierend und eine Bereicherung für alle.

... **den Kindern aus dem Frauenhaus**, die ich zum Therapeutischen Reiten begleiten durfte – *Danke für euer Vertrauen, euer Lachen, eure Offenheit. Ihr habt mir auf eindrucksvolle Weise gezeigt, was Mut und Stärke bedeuten.*

Ohne Sie und euch alle, eure Unterstützung, euer Vertrauen und euer Mutmachen, wäre ich heute nicht da, wo ich bin. **Danke für so Vieles.**

! Triggerwarnung !

Diese Bachelorarbeit behandelt Themen, die emotional belastend oder retraumatisierend wirken können.

Inhaltliche Schwerpunkte beinhalten:

- Häusliche Gewalt und ihre Auswirkungen auf Kinder
- Traumatisierung und Bindungsstörungen
- Arbeit in Frauenhäusern
- Tiergestützte Traumapädagogik bei traumatisierten Kindern

Wenn Sie selbst von diesen Themen betroffen sind oder sich emotional belastet fühlen, empfehle ich Ihnen, beim Lesen der Arbeit achtsam mit Ihren eigenen Grenzen umzugehen und ggf. Pausen einzulegen oder Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

Anlaufstellen für Unterstützung und Beratung:

- **Hilfetelefon „Gewalt gegen Frauen“ – anonym, kostenfrei, rund um die Uhr erreichbar**
☎ 08000 116 016 – www.hilfetelefon.de
- **Nummer gegen Kummer für Kinder & Jugendliche**
☎ 116 111 – www.nummergegenkummer.de
- **Telefonseelsorge – anonym, kostenlos, Tag & Nacht erreichbar**
☎ 0800 111 0 111 oder ☎ 0800 111 0 222 – www.telefonseelsorge.de

Bitte wende dich an Fachpersonen, wenn du Unterstützung brauchst.

Du bist nicht allein.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Kinder als Betroffene häuslicher Gewalt	4
2.1	Kindliches Erleben und Betroffenheit von häuslicher Gewalt	4
2.2	Bindungstheorie nach Bowlby und Ainsworth	6
2.3	Häusliche Gewalt als Ursache von Bindungsstörungen in der Kindheit	9
2.4	Unterstützung im Frauenhaus: Traumapädagogische Maßnahmen zur Bindungsförderung	11
3	Tiergestützte Pädagogik zur Bindungsförderung	14
3.1	Grundlagen der tiergestützten Pädagogik	15
3.2	Wirkung der Tier-Mensch-Beziehung	17
3.2.1	Bezug zur Bindungstheorie: Warum Tiere Bindung fördern können	18
3.2.2	Physiologische, psychische und soziale emotionale Effekte	21
3.3	Herausforderungen und ethische Aspekte der tiergestützten Pädagogik	23
4	Die Integration tiergestützter Pädagogik in die Traumapädagogik im Frauenhaus	26
4.1	Gemeinsame Ansätze und Chancen der Integration	26
4.2	Methodische Grenzen und Differenzen in der Praxis	27
4.3	Forschungslage zum Einsatz von tiergestützter Pädagogik zur Bindungsförderung	30
5	Praxiseinblick: Therapeutisches Reiten im 5. Autonomen Hamburger Frauenhaus	34
5.1	Vorstellung der Einrichtung	35
5.2	Methodik und Umsetzung des Praxiseinblicks	36
5.3	Ergebnisse und zentrale Einblicke	38
5.4	Diskussion: Einfluss der Tier-Mensch-Beziehungen auf Kinder mit Bindungsstörungen	42
6	Schlussbetrachtung: Anwendung von tiergestützter Traumapädagogik bei Kindern mit Bindungsstörungen im Frauenhaus	44
	Literaturverzeichnis	48
	Eidesstattliche Erklärung	52
	Anhang	53

1 Einleitung

„Es hat mir auch wehgetan, wie er sie geschlagen hat, in meinem Bauch zitterte alles [...]“ - Sabina, 11 Jahre“
(Strasser 2013, 48).

Die Anzahl der Kinder, die gemeinsam mit ihren Müttern*¹ Schutz in Frauenhäusern suchen, ist in den vergangenen Jahren weiter gestiegen (vgl. Bundeskriminalamt 2024). Diese Kinder sind nicht nur Zeug*innen häuslicher Gewalt, sondern häufig selbst direkt betroffen, sowohl durch eigenes Erleben als auch durch das Miterleben der Gewalt gegen ihre Bindungsperson. Die meist jahrelang ertragenen Gewalterfahrungen hinterlassen nicht nur kurzfristige Spuren, sondern können langfristige Auswirkungen auf die psychische Gesundheit und die soziale Teilhabe der betroffenen Kinder haben. Viele dieser Kinder zeigen erhebliche Beeinträchtigungen in ihrer emotionalen und sozialen Entwicklung auf, insbesondere in ihrer Fähigkeit zur Selbstregulation und zur Bildung stabiler Bindungen. Das Erfahren sicherer Bindungen gilt als zentrale Voraussetzung für eine gesunde Entwicklung. Sie bilden

„[...] die Grundlage für das spätere emotionale und soziale Verhalten des Menschen, für seine Fähigkeit, Emotionen wahrzunehmen, zu bewerten und situationsangemessen auszudrücken ebenso wie für die Qualität seiner Sozialbeziehungen.“ (Vernooij/Schneider 2013, 10)

Angeichts der beschriebenen Entwicklungsrisiken und der steigenden Zahl betroffener Kinder im Frauenhaus wird deutlich, wie wichtig pädagogische Konzepte sind, die gezielt auf Bindungssicherheit, emotionale Stabilisierung und Selbstwirksamkeit ausgerichtet sind. Daher stellt sich innerhalb der Frauenhausarbeit zunehmend die Frage, wie betroffene Kinder ganzheitlich, wirksam und traumasensibel während des Frauenhausaufenthaltes begleitet werden können (vgl. Franke/Neemann/Ostlender/Stange 2026, 10). Die Traumapädagogik ist dabei in der Frauenhausarbeit verankert und wird besonders zur Stabilisierung und Bindungsförderung angewandt (vgl. Bausum/Besser/Kühn/Weiß 2013, 7f.). Ein zunehmend beachteter Ansatz ist der gezielte Einsatz von tiergestützter Pädagogik, insbesondere in Form des Therapeutischen Reitens aufgrund der einzigartigen Eigenschaften von Pferden. Tiere wirken nicht bewertend und reagieren sensibel auf nonverbale Signale und können so korrigierende Beziehungserfahrungen ermöglichen (vgl. Julius/Beetz/Kotrschal/Turner/Unväs-Moberg, 2014, 144). Die

¹ Die Autorin dieser Arbeit hat sich entschlossen, Frauen* und Mütter* zu schreiben, um erstens trans Frauen sichtbar zu machen und gleichzeitig Männer/Väter in der Opferrolle immer mitzudenken.

besondere Qualität der Tier-Mensch-Beziehung – welche sich unter den richtigen Voraussetzungen, insbesondere für Kinder mit Bindungsstörungen, als wirkungsvoll erweist – ermöglicht neue Zugänge.

„Ich glaube, das Pferd merkt, wenn ich mutig bin.“

(I., Neun Jahre, Anlage I.II, XVII).

Frauenhäuser haben zunehmend Interesse daran, tiergestützte Pädagogik ergänzend zur Traumapädagogik systematisch zu integrieren. Die Frauenhausarbeit steht dabei jedoch vor besonderen Herausforderungen: Die Kinder, die dort mit ihren Müttern* Schutz suchen, sind bereits hoch belastet, oft in ihren Bindungsfähigkeiten erheblich gestört und leben im Frauenhaus in einem Ausnahmezustand, bei dem vieles, auch für die Mütter*, neu ist. Fachleute fordern daher, dass „[...] für die Arbeit mit Kindern zusätzliche Kapazitäten eingeplant werden und unter Berücksichtigung traumapädagogischer Handlungskonzepte im Frauenhaus verankert werden müssen“ (Franke et al. 2016, 6). Von Gewalt betroffene Kinder benötigen Empathie, Verlässlichkeit, Stabilität „[und] brauchen ein eigenes, altersabhängig kindgerechtes Angebot, um in ihrer unsicheren Lebenssituation unterstützt zu werden [...]“ (ebd., 10). Dazu gehören neben den geschützten Räumen der Frauenhäuser auch personelle und methodische Ressourcen, wie sie etwa in dem Angebot der tiergestützten Pädagogik zu finden sind. Während es zahlreiche positive Erfahrungsberichte zu tiergestützter Pädagogik gibt, ist gleichzeitig festzustellen, dass es bislang an systematisierten, wissenschaftlich fundierten Konzepten fehlt, die eine Integration in bestehende Einrichtungen wie Frauenhäuser ermöglichen würden. Dennoch setzt beispielsweise das 5. Autonome Hamburger Frauenhaus bereits seit 1999 gezielt Therapeutisches Reiten ein, um den in diesem Frauenhaus lebenden Kindern ein zusätzliches Angebot zu ermöglichen, sowie unter anderem die Bindungskompetenz und Selbstwahrnehmung zu fördern.

Ziel dieser Arbeit ist es, aus einer theoretischen Fundierung heraus die Potenziale und Grenzen des Therapeutischen Reitens im Rahmen der Traumapädagogik realistisch einzuschätzen und Perspektiven für eine gelingende pädagogische Praxis in Bezug auf die Frauenhausarbeit aufzuzeigen. Die zentrale Fragestellung lautet daher, *welche Chancen und Herausforderungen sich bei der Integration des Therapeutischen Reitens in die Frauenhausarbeit zur Förderung sicherer Bindungserfahrungen bei Kindern mit Bindungsstörungen ergeben können*. Ergänzend wird untersucht, *inwiefern das Therapeutische Reiten zur Stabilisierung und Förderung der Selbstregulation dieser Kinder beitragen kann und ob die Tier-Mensch-Beziehung einen nachhaltigen*

Beitrag zur Unterbrechung der in der Kindheit erlernten unsicheren Bindungsmustern leisten kann. Zur Beantwortung dieser Fragestellung wird ein literaturbasierter Zugang gewählt, bei dem die Arbeit auf der systematischen Auswertung einschlägiger wissenschaftlicher Literatur sowie bestehender Forschungsergebnisse beruht und durch einen von der Autorin durchgeführten Praxiseinblick ergänzt wird. Da diese Arbeit eine konkrete Umsetzung in einem spezifischen Setting thematisiert, sind Übergänge zwischen Meta- und Mikro-Ebene nicht nur unvermeidlich, sondern auch notwendig, um übergeordneten Betrachtungspunkte immer wieder unmittelbar auf das Medium *Pferd*, das Therapeutische Reiten, die Frauenhausarbeit sowie die Lebenswelt „*Kind*“ im *Frauenhaus* zu beziehen.

Um sich den Wirkungen von tiergestützter Pädagogik und den Potenzialen von Tier-Mensch-Beziehungen annähern zu können, müssen zunächst die Lebenswelt der im Frauenhaus lebender Kinder, die (Aus-)Wirkungen von häuslicher Gewalt auf sie, und die pädagogische Arbeit im Frauenhaus betrachtet werden. So steht zunächst in Kapitel 2 das kindliche Erleben von häuslicher Gewalt im Vordergrund. Mithilfe der Bindungstheorie nach Bowlby und Ainsworth werden die Auswirkungen von ausbleibenden stabilen Bindungen und häuslicher Gewalt erklärt. Weitergehend werden häusliche Gewalt als Ursache von Trauma in Form von Bindungsstörungen beleuchtet, um dann die Traumapädagogik als spezifische pädagogische Herangehensweise im Frauenhauskontext, mit besonderem Fokus auf die Bindungsförderung, darzustellen. Das darauffolgende Kapitel 3 befasst sich mit der tiergestützten Pädagogik. Es werden Grundlagen, theoretische Erklärungsansätze, empirische Befunde sowie Wirkfaktoren des Therapeutischen Reitens beschrieben. Auch strukturelle, fachliche und ethische Herausforderungen werden aufgegriffen und kritisch hinterfragt. Darauf aufbauend erfolgt in Kapitel 4 die genaue Betrachtung der Chancen und Herausforderungen einer Integration von tiergestützter Pädagogik in die Traumapädagogik. Dabei zielt die Autorin nicht auf eine Gleichsetzung beider Ansätze ab, sondern möchte vielmehr deren sinnvolle Verbindung untersuchen. Es werden einerseits die gemeinsamen methodischen Grundlagen und Ziele hervorgehoben und andererseits die methodischen Grenzen und praktischen Herausforderungen kritisch beleuchtet. Abschließend wird die aktuelle Forschungslage zur Wirksamkeit der tiergestützten Traumapädagogik vorgestellt. Kapitel 5 stellt einen Praxiseinblick in das 5. Autonome Hamburger Frauenhaus vor und bietet eine Verbindung zwischen der theoretischen Überlegung einer Integration und der tatsächlichen Umsetzung. Nach einer kurzen Beschreibung der Einrichtung wird die Durchführung eines Angebots zum Therapeutischen Reiten dargestellt, methodisch erläutert und hinsichtlich zentraler Einblicke kritisch diskutiert. Das sechste Kapitel schließt die Arbeit mit einer

Schlussbetrachtung ab, fasst alle gewonnenen Erkenntnisse zusammen und liefert einen Ausblick auf weitere Forschungs- und Entwicklungsbedarfe.

2 Kinder als Betroffene häuslicher Gewalt

Bevor auf die Auswirkungen häuslicher Gewalt auf Kinder eingegangen wird, ist eine präzise Begriffsdefinition erforderlich, auf die im weiteren Verlauf Bezug genommen und auf deren Grundlage statistische Daten erhoben werden. *häusliche Gewalt* bezieht sich auf Verhaltensweisen, die darauf abzielen, Macht und Kontrolle über den*die Partner*in auszuüben oder aufrechtzuerhalten. Sie umfasst körperliche, sexuelle, emotionale, wirtschaftliche und psychische Handlungen sowie deren Androhung, die darauf abzielen, einer anderen Person Schaden zuzufügen. Diese Form von Gewalt zählt weltweit zu den häufigsten Arten geschlechtsspezifischer Gewalt und wird deshalb im Folgenden besonders in der Form beschrieben, in der Frauen* sich in der Opferrolle wiederfinden (vgl. UN Women Deutschland 2023). Dennoch ist zu vermerken, dass auch Männer von häuslicher Gewalt betroffen sein können². Im Familienkonstrukt hat dennoch jede Art von häuslicher Gewalt einen Einfluss auf die Kinder.

Dieses Kapitel beleuchtet daher zunächst das *kindliche Erleben von Gewalt* (2.1) sowie die Lebenswelt dieser Kinder, welche konkreten Auswirkungen sich auf ihre Entwicklung zeigen und wie sich Bindungsbeziehungen in einem von Gewalt geprägten Umfeld gestalten. Im weiteren Verlauf bildet die *Bindungstheorie* (2.2) das theoretische Fundament, um besser zu verstehen, wie sich häusliche Gewalt langfristig auf das *Bindungsverhalten und die psychische Entwicklung* von Kindern auswirkt (2.3). Dies unterstreicht die Bedeutung frühzeitiger Unterstützung und gezielter Interventionen. Vor diesem Hintergrund widmet sich der darauffolgende Abschnitt (2.4) den *traumapädagogischen Maßnahmen zur Bindungsförderung* im Kontext der Unterstützung von Kindern im Frauenhaus. Die thematische Auseinandersetzung ist deshalb nicht nur wissenschaftlich relevant, sondern auch pädagogisch von zentraler Bedeutung – denn nur, wer das Erleben der Kinder versteht, kann ihnen wirkungsvoll zur Seite stehen.

2.1 Kindliches Erleben und Betroffenheit von häuslicher Gewalt

Kinder sind keine Mitbetroffenen, sondern eigenständige Opfer häuslicher Gewalt – diese Anerkennung ist zentraler Bestandteil der Istanbul-Konvention (Art. 26 IK). Die hohe Zahl an Kindern in Frauenhäusern verdeutlicht, dass Gewaltschutz immer auch Kinderschutz bedeuten

² Im Jahr 2023 umfasste der Anteil von häuslicher Gewalt betroffener Männer etwa 29 % der gesamten dokumentierten Fällen (vgl. Bundeskriminalamt 2024).

muss. In den 176 Frauenhäusern, die sich an der Frauenhaus-Statistik³ beteiligten, lebten im Jahr 2023 7.043 Kinder⁴ (vgl. Frauenhauskoordinierung e.V. 2024, 13). Damit ist die Anzahl der Kinder, die in Frauenhäusern leben höher als die Anzahl der schutzsuchenden Frauen, welche bei 6.264 lag. Frauenhäuser sind somit immer auch Kinderschutzhäuser (vgl. ebd.). Die Frauenhaus-Statistik zeigt, fast 90 % der Kinder, die mit einem Elternteil in ein Frauenhaus einzogen, waren jünger als zwölf Jahre. Ein Drittel der Kinder war zwischen sechs und unter zwölf Jahre alt. Insgesamt waren mehr als die Hälfte der Kinder jünger als sechs Jahre (vgl. ebd., 14).⁵

Von häuslicher Gewalt betroffene Frauen*, die im Frauenhaus Schutz suchen, wurden in ihrer Wohnung, dem vermeintlich sicheren Lebensmittelpunkt, meist misshandelt, bedroht, erpresst, eingesperrt, vergewaltigt oder beschimpft. Ihnen wurden alle Kontakte verboten oder sie erhielten kein Geld, um Lebensmittel zu kaufen, sie wurden manipuliert und unter Druck gesetzt. Auch Kinder erleben häusliche Gewalt häufig wiederholt – direkt oder indirekt. Welche Art der Gewalt ist dabei zweitrangig, entscheidend ist, dass die Kinder sich dadurch nachhaltig verletzt fühlen und entwürdigt werden (vgl. Autonome Hamburger Frauenhäuser o.D.). Diese Gewaltsituationen wurden oft über Jahre ertragen, bis es den Frauen* gelang, mit ihren Kindern den Schutz eines Frauenhauses aufzusuchen, wodurch die Gewalterfahrungen besonders für die Kinder alltäglich und selbstverständlich geworden sind (vgl. Baer 2019, 16f.).

Neben dem eigenen Erleben von häuslicher Gewalt hat auch das Miterleben stets Auswirkungen auf die Kinder und stellt unter anderem Beeinträchtigungen in ihrer psychosozialen Entwicklung dar. Auf den Ebenen der emotionalen, der sozialen und kognitiven Entwicklung kann es durch die Gewalterfahrungen zu Störungen kommen, die in Entwicklungsverzögerungen, Bindungsstörungen und Traumata resultieren können (vgl. Henschel 2019, 135). häusliche Gewalt beeinflusst die Familiendynamik nachhaltig, was zu „[...] elterlicher Überforderung, inkonsistentem Erziehungsverhalten, Vernachlässigung und Misshandlung führen kann“ (Henschel 2019, 135). Ein entscheidender Aspekt bei der von Kindern miterlebten Gewalt ist, dass die Gewalt häufig von der primären und/oder sekundären Bindungspersonen ausgeübt wird, von denen das Kind sowohl emotional als auch im Sinne seiner physischen Sicherheit abhängig

³ Es nahmen 176 der etwa 400 Frauenhäuser in Deutschland teil (vgl. Frauenhauskoordinierung e.V. 2024, 5), wodurch die Annahme besteht, dass hochgerechnet etwa 16.000 Kinder in den Frauenhäusern leben.

⁴ Die ist nur die Zahl an Kindern die tatsächlich mit ihren Müttern* ins Frauenhaus gekommen sind, die Dunkelziffer an Kindern, die dennoch von häuslicher Gewalt (mit)betroffen sind, ist deutlich höher.

⁵ Aufgrund dieser Statistik fokussiert sich die Autorin im weiteren Verlauf dieser Arbeit auf die Altersstufe der Kinder bis 12 Jahre. Dennoch können die Ergebnisse dieser Arbeit auch auf Jugendliche bezogen werden, was im Folgenden der Arbeit stets bestätigt werden kann.

ist. Die Personen, die eigentlich Schutz und Vertrauen vermitteln sollten, sind diese, die das Kind traumatischem Stress und unaushaltbarer Angst aussetzen und es womöglich mit direkter physischer und emotionaler Gewalt konfrontieren (vgl. Wurdak-Swenson 2013, 383).

Ein belastender Faktor ist das kindliche Erleben, also die kindlichen Gedanken und Interpretationen der Gewalterfahrungen. Die Rolle kindlicher Gedanken und Gefühle im Zusammenhang mit Partnerschaftsgewalt wird unter anderem durch eine Studie von Skopp, McDonald, Manke und Jouriles (2005) verdeutlicht. In dieser Studie wurden Geschwister miteinander verglichen, wobei die Unterschiede in der Verarbeitung als mögliche Erklärung für abweichende Verhaltensanpassungen zwischen den Geschwistern erkennbar wurden (vgl. Kindler 2013, 46). Besonders im frühen Kindesalter neigen Kinder dazu, äußere Ereignisse auf sich selbst zu beziehen und fühlen sich deshalb für das familiäre Geschehen und die Gewalt mitverantwortlich. Oft führt das zu einem Schuldgefühl, als seien sie für die Misshandlungen an einem Elternteil oder die Gewalt gegen sich selbst verantwortlich. Kinder fühlen sich schuldig, die Gewalt verursacht und die Mutter* nicht ausreichend geschützt zu haben, was oft von Scham begleitet wird. Mit fortschreitendem Alter, etwa ab dem späten Grundschulalter, entwickeln Kinder die Fähigkeit, äußere Ereignisse losgelöst von ihrer eigenen Person zu betrachten und beginnen, Motivationen anderer Menschen zu verstehen. Kinder befinden sich häufig in einem Spannungsfeld zwischen den Eltern, zu denen jeweils ambivalente Bindungen bestehen können (vgl. ebd., 384).

2.2 Bindungstheorie nach Bowlby und Ainsworth

Um die Auswirkungen derartiger Erfahrungen auf Kinder umfassend zu verstehen, bietet die Bindungstheorie nach Bowlby (2006) und Ainsworth, die in den 1960er Jahren von John Bowlby und Mary D. Salter Ainsworth entwickelt wurde, ein hilfreiches theoretisches Fundament, auf welchem im weiteren Verlauf der Arbeit aufgebaut wird.

Die Bindungstheorie nach Bowlby geht davon aus, dass ein Säugling von der Geburt an die Motivation besitzt, sich an andere Menschen zu binden, was eine zentrale Funktion für die Überlebenssicherung eines Säuglings darstellt (vgl. Brisch 2020, 35). Eltern (oder andere primäre Bindungspersonen) und Kinder bilden ein gemeinsames, selbstregulierendes Bindungssystem, in dem sie sich wechselseitig beeinflussen. Besonders in der Kindheit passt sich dieses Bindungssystem stark an seine Gegebenheiten an (vgl. ebd., 36). Weil das Streben nach sicheren Bindungen ein lebenslanges Bedürfnis darstellt, kann dies als psychisches Grundbedürfnis verstanden werden und spielt in jeder Altersstufe eine Rolle (vgl. ebd., 39).

Eine sichere Bindung stellt die Grundlage dafür dar, dass ein Kind seine Umwelt erkunden kann und sich dabei als selbstwirksam sowie handelnd erlebt. Nur mit einer sicheren emotionalen Basis kann sich das Kind in explorativen Phasen räumlich und körperlich von der Bindungsperson entfernen und dabei neue Erfahrungen machen, ohne in emotionalen Stress zu geraten (vgl. Bowlby 2006, 322). Werden die Bedürfnisse des Säuglings und später des Kindes durch „feinfühliges Verhalten“ (ebd., 36) wahrgenommen, richtig interpretiert und sowohl in angemessener Weise als auch ohne Zeitverzug von seiner Bindungsperson befriedigt, wird es höchstwahrscheinlich eine sichere Bindung zu dieser entwickeln (vgl. ebd., 36f.).

Wenn jedoch auf die Bedarfe des Kindes nur unzureichend oder gar nicht reagiert wird und diese somit zurückgewiesen werden, kann dies die kindliche Entwicklung nachhaltig beeinträchtigen. Es ist daher von entscheidender Bedeutung, dass Kinder in ihrer frühen Kindheit die Erfahrung einer sicheren Bindung machen. Diese ermöglicht es ihnen, effektive Regulationsmuster zu entwickeln und ihre Emotionen offen zu zeigen (vgl. ebd., 37). Bereits im ersten Lebensjahr lernt ein Kind: Wenn es sich in Gefahr befindet und weint, kann es seine Bindungsperson als sichere emotionale Basis aufsuchen. Diese reagiert auf die Bindungsbedürfnisse des Kindes mit einem bestimmten Maß an Nähe oder Distanz sowie einem vielfältigen Verhaltensrepertoire (vgl. ebd., 330). So ein Arbeitsmodell, wie es Bowlby beschreibt, ist anfangs noch flexibel und wird im weiteren Entwicklungsverlauf zunehmend stabiler und in sich konsistent (vgl. ebd., 38f.). Diese Bindungsmuster sind beziehungsspezifisch, das bedeutet, dass sie für verschiedene Bindungspersonen unterschiedlich ausgeprägt sein. Dabei beeinflusst die Summe der Bindungserfahrungen nicht nur die Gestaltung späterer Vertrauensbeziehungen zu Partner*innenschaften und eigenen Kindern, sondern ist besonders in der Kindheit ein wichtiger Grundstein für das Selbstwertgefühl (vgl. Kindler 2023, 6).

Mary D. Ainsworth entwickelte Bowlbys Bindungstheorie anhand ihres Trennungsexperiment weiter und konnte so Kategorien erfassen, in denen Bindungsverhaltensweisen eingeordnet werden können (vgl. Baer 2019, 50).

Es werden vier verschiedene Bindungsverhaltensweisen unterschieden:

- Sicheres Bindungsverhalten
 - Unsicher-vermeidendes Bindungsverhalten
 - Unsicher-ambivalentes Bindungsverhalten
 - Desorganisiertes Bindungsverhalten
- (vgl. Baer 2019, 50ff.).

Bei hochbelasteten Kindern, die beispielsweise häusliche Gewalt erfahren haben, kommt jedoch ein sicheres Bindungsverhalten nur selten vor (vgl. Baer 2019, 50f.). So werden in der folgenden Darstellung die drei unsicheren Bindungsstörungen beschrieben.

Unsicher-vermeidendes Bindungsverhalten

Unsicher-vermeidend gebundene Kinder haben häufig Zurückweisung ihrer Bindungspersonen in den Momenten erlebt, in denen sie Nähe und Unterstützung gesucht haben. Trennungen von der Bindungsperson scheinen sie deshalb kaum zu beunruhigen. Kindern mit einem unsicher-vermeidendem Bindungsverhalten fällt es schwer, über ihre Gefühle zu sprechen und sie zeigen seltener Freude. Sie neigen zu einer Minimierung ihres Emotionsausdrucks und zu einer Deaktivierung des Bindungssystems, um Zurückweisung von einer Bindungsperson vorzubeugen (vgl. ebd., 51). Negative Emotionen wie Trauer und Angst werden oft vermieden oder durch scheinbar „falsche“ Gefühle überspielt. Zudem idealisieren sie häufig ihre Eltern und deren Verhalten. Oft ziehen sich diese Kinder zurück und vermeiden soziale Kontakte so weit wie möglich (vgl. ebd., 52).

Unsicher-ambivalentes Bindungsverhalten

Dieses Bindungsverhalten zeigt sich bei Kindern vor allem durch ein starkes Bedürfnis nach Nähe zur Bindungsperson. Bei Trennungen von Bindungspersonen und im Kontakt mit fremden Personen neigen diese Kinder häufig zu einer Maximierung ihres Emotionsausdrucks und reagieren mit Aggression oder Wut; und auch nach der Trennung lassen sie sich nur schwer trösten. Unsicher-ambivalent gebundene Kinder erleben ihre Bindungspersonen oft als unberechenbar, wenn sie deren Unterstützung brauchen, wodurch kein effektives Regulationsmuster entwickelt werden kann, da es zu einer Hyperaktivierung des Bindungssystems kommt, in der wieder und wieder überprüft wird, ob die Bindungsperson verfügbar ist oder nicht (vgl. ebd., 52). Diese Unsicherheit führt dazu, dass die Kinder ihre Bindungspersonen einerseits aufsuchen, sich jedoch schnell wieder zurückziehen. Unsicher-ambivalent gebundene Kinder zeigen gelegentlich Gefühle wie Angst und Trauer, sind jedoch meist nicht in der Lage, sich intensiv damit auseinanderzusetzen (vgl. ebd., 52). Ihr Verhalten wirkt oft unreif und nicht altersgerecht, und aus Unsicherheit neigen sie dazu, stark zu klammern. Diese Verhaltensweisen führen häufig zu Unverständnis bei den Bindungspersonen, die mit Ablehnung reagieren, was das klammernde Verhalten verstärkt (vgl. ebd., 53).

Desorganisiertes Bindungsverhalten

Diese Kategorie beschreibt eigentlich kein Bindungsverhalten, sondern dessen Ausbleiben. Um Kinder einordnen zu können, die in keine der bisherigen Kategorien passen, entwickelte Ainsworth die Kategorie desorganisiertes Bindungsverhalten. Kindern mit desorganisiertem Bindungsverhalten fehlt häufig, durch fehlenden Halt durch ihre Bindungspersonen, ihr innerer Kern, der ihnen Selbstvertrauen und Sicherheit gibt. Stattdessen fühlen sie eine gewisse Leere und haben ein gemindertes Selbstwertgefühl (vgl. Baer 2019, 53f.). Fehlt Kindern die Fähigkeit, Bindungen zu entwickeln, wird ihr Verhalten oft unberechenbar. Zum Beispiel laufen sie freudig auf die Bindungsperson zu und schlagen dann unerwartet zu. Besonders belastende Lebensumstände wirken sich negativ auf das Bindungsverhalten aus. Zu diesen zählen schwere psychische oder körperliche Erkrankungen der Bindungsperson, Trennung der Eltern (etwa 43 % der Kinder mit desorganisiertem Bindungsverhalten) oder häufige Umzüge. Solche Erfahrungen können häufig dazu führen, dass Kinder eine sichere Bindung verlieren, müssen dies jedoch nicht zwangsläufig (vgl. ebd., 55).

2.3 Häusliche Gewalt als Ursache von Bindungsstörungen in der Kindheit

Die durch häusliche Gewalt verursachte (wahrgenommene) Bedrohung einer nahen Bindungsperson führt bei Kindern in der Regel zu starkem Stress. Aus bindungstheoretischer Sicht ist dies nachvollziehbar, da die Verfügbarkeit ihrer Bindungspersonen für Kinder entscheidend für ihr Gefühl von innerer emotionaler Sicherheit ist. Werden Bindungsbeziehungen eingeschränkt oder bedroht, entstehen entsprechend intensive emotionale Reaktionen (vgl. Kindler 2013, 45). Die mittlerweile fundierten Erkenntnisse belegen eindeutig, dass das Miterleben von häuslicher Gewalt erhebliche negative Auswirkungen auf die Entwicklung von Kindern haben kann (vgl. ebd., 47). Kinder, die in einem Umfeld von häuslicher Gewalt aufwachsen, erleben häufig widersprüchliches oder unvorhersehbares Erziehungsverhalten sowie Vernachlässigung, was zu einer Störung ihrer Bindungsentwicklung führen kann (vgl. Brisch/Hellbrügge 2022, 175). Häusliche Gewalt stellt eine große Belastung für Kinder dar und kann in vielerlei Hinsicht tiefgreifende Auswirkungen auf ihre emotionale sowie soziale Entwicklung haben. Erlebnisse wie Vernachlässigung, Misshandlung oder der Verlust einer Bindungsperson können die Bindungssicherheit eines Kindes erheblich beeinträchtigen, nachhaltige Veränderungen in seinem Bindungsverhalten hervorrufen und unsichere Bindungen begünstigen (vgl. ebd., 113).

Die Internationale Klassifikation von Krankheiten (ICD-10) differenziert zwischen zwei Hauptformen reaktiver Bindungsstörungen, die typischerweise bei Kindern auftreten, die traumatischen Erlebnissen ausgesetzt waren. Unterschieden wird zwischen der Bindungsstörung mit Hemmung (F94.1) und der Bindungsstörung mit Enthemmung (F94.2) (vgl. Brisch/Hellbrügge 2022, 175). Bei der ersten Form, der *Hemmung*, zeigt das Kind „[...] ein zurückgezogenes, gehemmtes Verhalten, vor allem in sozialen Interaktionen“ (ebd., 175). Es vermeidet enge Bindungen und hat Schwierigkeiten, vertrauensvolle Beziehungen zu anderen Menschen aufzubauen. Die zweite Form, die *Enthemmung*, äußert sich in einem übermäßig offenen und wahllosen Kontaktverhalten, bei dem das Kind sowohl zu vertrauten als auch zu fremden Personen eine übermäßige Nähe sucht. Beide Bindungsstörungen weisen auf eine tiefgreifende Störung der kindlichen Fähigkeit hin, sichere Bindungen zu entwickeln, was sich negativ auf die emotionale und soziale Entwicklung auswirken kann (vgl. ebd.).

Neben diesen klassischen ICD-10-Klassifikationen gibt es auch eine Reihe von erweiterten Formen klinischer Bindungsstörungen, die in verschiedenen Studien identifiziert wurden. Diese beinhalten unter anderem ein Fehlen jeglichen Bindungsverhaltens in stressvollen Situationen (Typ I), undifferenziertes Bindungsverhalten (Typ IIa), risikobehaftetes Verhalten (Typ IIb), übermäßiges Klammern (Typ III), gehemmtes Bindungsverhalten (Typ IV), aggressives Bindungsverhalten (Typ V) und die Rollenumkehr, bei der Kinder die Rolle der stabilisierenden Bindungsperson für ihre belasteten Eltern übernehmen (Typ VI) (vgl. ebd., 175ff.). Letztere Form, die Rollenumkehr, ist besonders relevant im Kontext häuslicher Gewalt, da Kinder in solchen Situationen häufig gezwungen sind, eine überfordernde und unangemessene Verantwortung für das emotionale Wohl ihrer Eltern zu übernehmen (vgl. ebd., 177). Dies führt zu einer Verzerrung der kindlichen Rollen und kann das kindliche Wohlbefinden und die eigene emotionale Entwicklung erheblich beeinträchtigen. Eine besondere Herausforderung für Kinder, die in einem von Gewalt geprägten Umfeld aufwachsen, stellt die anhaltende Macht-Ohnmacht-Dynamik dar. Auch nach einer Trennung der Eltern und dem Umzug in ein Frauenhaus kann diese Dynamik fortbestehen, was dazu führt, dass Kinder in eine parentifizierte Rolle gedrängt werden. In dieser Rolle übernehmen sie die Verantwortung für das emotionale Wohl der Mutter, was zu einer erheblichen Überforderung führen und das kindliche Bindungsverhalten weiter destabilisieren kann (vgl. Wurdak-Swenson 2013, 384).

Das Erziehungsverhalten von Müttern*, die von Partnergewalt betroffen sind, zeigt, dass trotz der enormen Belastung viele Mütter* in der Lage sind, ein unterstützendes und feinfühliges Erziehungsverhalten aufrechtzuerhalten. Studien zu „[...] mütterlichem Fürsorge- und

Erziehungsverhalten als Vermittlungsmechanismus oder Einflussgröße auf kindliche Verhaltensprobleme nach miterlebter Partnergewalt [...]“ (Kindler 2013, 44, Tabelle 3) belegen, dass solche positiven Erziehungsstrategien, insbesondere in der frühen Kindheit, dazu beitragen können, die negativen Auswirkungen der Gewalt auf das Kind zu minimieren und dessen psychische Gesundheit zu schützen. Dennoch bleibt das Risiko für die Entwicklung unsicherer oder desorganisierter Bindungsmuster bestehen, wenn die Mutter durch die Gewalt zu stark belastet ist und ihre Fähigkeit, auf die Bedürfnisse ihres Kindes angemessen zu reagieren, eingeschränkt ist (vgl. ebd. Kindler 2013, 43). Im Bereich der Bindungsforschung fehlen bislang spezifische Studien, die Vater-Kind-Bindungen im Kontext häuslicher Gewalt untersuchen (vgl. Kindler 2023, 6). Geht die Gewalt vom Vater aus, könnten jedoch allgemeine Erkenntnisse zu misshandelnden Eltern herangezogen werden. Diese legen nahe, dass Kinder nur selten sichere Bindungen zu Personen aufbauen, die gewalttätig und einschüchternd auftreten (vgl. ebd., 7). Zwei Studien legen nahe, dass positive fürsorgliche Verhaltensweisen von Vätern die Belastungsreaktionen von Kindern eher verstärken als mildern, wenn sie nicht mit einer klaren Abkehr von der Gewalt einhergehen. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass betroffene Kinder dadurch in stärkere innere Konflikte geraten (vgl. Kindler 2013, 42).

Zusammenfassend zeigen die dargestellten Erkenntnisse deutlich, wie tiefgreifend häusliche Gewalt das kindliche Bindungsverhalten und die emotionale Entwicklung von Kindern beeinträchtigen kann. Daraus ergibt sich ein klarer Handlungsauftrag an pädagogische Fachkräfte im Frauenhaus: Die Kinder benötigen verlässliche Bindungsangebote, die Sicherheit, Stabilität und Co-Regulation ermöglichen. Wie solche unterstützenden Strukturen im Alltag von Frauenhäusern umgesetzt werden können, wird im folgenden Kapitel anhand traumapädagogischer Konzepte erläutert.

2.4 Unterstützung im Frauenhaus: Traumapädagogische Maßnahmen zur Bindungsförderung

Kinder, die mit ihren Müttern* ins Frauenhaus kommen, erleben tiefgreifende Veränderungen (vgl. Henschel 2019, 136). Sie verlieren ihre vertraute Umgebung und müssen sich an eine neue Wohnsituation, eine andere Kita oder Schule sowie die Hausregeln und Routinen im Frauenhaus anpassen (vgl. ebd., 140). Oft bedeutet dies auch den Umzug in eine neue Stadt und den Kontaktabbruch zum bisherigen sozialen Umfeld. Die Mütter* sind stark damit beschäftigt, ihr eigenes Leben neu zu organisieren und sich von der erlebten Gewalt zu lösen (vgl. Frauenhauskoordinierung e.V. 2024, 13). Kinder im Frauenhaus haben oft das Gefühl von Sicherheit und

Stabilität verloren (vgl. Baer 2019, 36) und kämpfen gleichzeitig weiterhin mit den psychischen Folgen der Gewalt, was sich in auffälligem Verhalten zeigen kann. Ohne geeignete Unterstützung besteht die Gefahr, dass diese Belastungen langfristig bestehen bleiben und sich negativ auf ihre Entwicklung auswirken (vgl. Kindler 2023, 45). Frühzeitige Hilfsangebote, pädagogische Fachkräfte und eine feinfühligere Begleitung können entscheidend dazu beitragen, die negativen Auswirkungen der Gewalt zu mildern und stabile Bindungsmuster zu fördern. Genau hier setzt die Traumapädagogik an.

Die Traumapädagogik hat sich als eigenständige Fachdisziplin etabliert und beschäftigt sich mit der Frage, wie lebensgeschichtlich belastete Kinder darin unterstützt werden können, eigenständig ihren Weg zu finden. Der Begriff *Trauma*⁶, also eine tiefgreifende seelische Verwundung, ist „[...] eine entscheidende Grundlage zum Verständnis dieser Kinder und Jugendlichen“ (Bausum et al. 2013, 7).

Die Wurzeln der Traumapädagogik liegen unter anderem in der Reformbewegung der Heimerziehung der 1960er-Jahre sowie in der zunehmenden pädagogischen Auseinandersetzung mit sexualisierter, physischer und häuslicher Gewalt an Kindern und Jugendlichen in den 1970ern. Aus diesen Entwicklungen sind verschiedene Ansätze hervorgegangen, die heute unter dem Sammelbegriff der Traumapädagogik zusammengefasst werden und unterschiedliche Erklärungsmodelle einbeziehen. Im Mittelpunkt steht die Frage, *wie traumatisch belastete Kinder und Jugendliche ganzheitlich gestärkt und in ihrer Selbstsicherheit gefördert werden können*.

Die Traumapädagogik kann als Rahmenkonzept verstanden werden, welches unter Berücksichtigung von Grundbedürfnissen wie Sicherheit, Zugehörigkeit und Kontrolle langfristige emotionale Stabilisierung und Selbstwirksamkeit erlangen möchte.

Drei zentrale Ziele strukturieren dabei den traumapädagogischen Ansatz:

- die Schaffung sicherer Bindungen,
 - die Verarbeitung von traumatischen Erfahrungen
 - und der Aufbau von Selbstwirksamkeit sowie Selbstwert
- (vgl. ebd., 7f.).

⁶ Das Wort „*Trauma*“ stammt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie Wunde oder Verletzung. Je nach Kontext kann der Begriff verschiedene Bedeutungen haben und wird in unterschiedlichen Bereichen verwendet. Die hier ausschließlich verwendete Bedeutung des Begriffs Trauma bezieht sich auf die *tiefgreifende seelische Verletzung* (vgl. Bausum et. al. 2013, 7).

Diese Ziele sind eng miteinander verknüpft und bauen auf die Bindungstheorie von Bowlby auf; sichere Bindungserfahrungen fördern emotionale Regulation, welche wiederum die Voraussetzung dafür ist, dass Kinder sich selbstwirksam erleben können. Grundsätze wie die Schaffung eines sicheren Ortes, die Haltung vom guten Grund, „[...] Transparenz und Partizipation, Klarheit und Nachvollziehbarkeit der Regeln, sowie Wertschätzung und Zugewandtheit“ (Rosenbrock 2017, 58) sollten Bestandteil der pädagogischen Arbeit sein.

Die praktische Umsetzung traumapädagogischer Prinzipien im Frauenhaus zielt auf die Schaffung sogenannter „sichere Orte“ (Bausum et al. 2013, 7f.) ab, welche nicht nur physische Sicherheit bieten, sondern auch emotionale Geborgenheit vermitteln. Physisch sichere Orte entstehen durch ein schützendes Umfeld, das auf die besonderen Bedürfnisse traumatisierter Kinder abgestimmt ist. Die Gestaltung von Räumen und verlässliche Strukturen helfen, Sicherheit und Orientierung zu bieten (vgl. Kühn 2013, 32). So ist auch das Schutzkonzept der Frauenhäuser als anonyme geschützte Einrichtung ein Bestandteil eines physisch sicheren Raumes. Innere sichere Orte lassen sich mithilfe Imaginationstechniken wie Fantasiereisen entwickeln. Diese Techniken unterstützen Kinder dabei, ein Gefühl von Schutz und Kontrolle wiederzuerlangen (vgl. Baer 2019, 36).

Zentral ist besonders der Aufbau neuer, sicherer Bindungen sowie das Prinzip der Co-Regulation. Dies gelingt mithilfe der Beziehungsarbeit durch die Fachkräfte im Frauenhaus. Da die Mutter* aufgrund ihrer eigenen Traumatisierung nicht immer als sichere Bindungsperson zur Verfügung steht, können die Fachkräfte im Frauenhaus eine stabilisierende Rolle übernehmen. Stellvertretend übernehmen sie die emotionale Steuerung und helfen den Kindern dabei, ihre Gefühle zu erkennen, zu benennen und zu regulieren. Das Verhalten der Kinder kann aufgrund der fehlenden erlebten stabilen Bindungen herausfordernd sein, da sie nie gelernt haben, sichere Beziehungen einzugehen. Statt das Verhalten nur als problematisch zu betrachten, ist es wichtig, es als Ausdruck ihrer Erfahrungen zu verstehen und ihnen mit Geduld und Verständnis zu begegnen (vgl. Baer 2019, 38). Das daraus resultierende Verhalten muss zwar nicht entschuldigt und hingenommen werden, jedoch ist es wichtig es erst einmal zu würdigen und die Haltung der Annahme eines guten Grundes einzunehmen (vgl. ebd., 57). Der Aufbau von Vertrauen ist jedoch ein langsamer Prozess, der Transparenz, Geduld und vor allem Kontinuität erfordert (vgl. ebd., 58f.). Mithilfe eines durch Verlässlichkeit, Empathie und Kontinuität geprägten pädagogischen Settings können korrigierende Beziehungserfahrungen erfahren werden, die die Basis für eine langfristige Stabilisierung bilden (vgl. Brisch 2013, 163). Dies gelingt jedoch nur

in einer stabilen, vertrauensvollen Beziehung mit festen Bindungspersonen (vgl. Kühn 2013, 33; Bowlby 2006).

Die Körper- und Wahrnehmungsarbeit ist ein weiterer Teil der Traumapädagogik, um die emotionale Selbstregulation zu fördern und im nächsten Schritt Selbstwirksamkeit zu erlernen. Da es vielen traumatisierten Kindern schwer fällt, den Zugang zu sich selbst zu finden, können Achtsamkeitsübungen, Bewegung, spürende Begegnungen und gezielte Körperarbeit dazu beitragen, wieder ein Gefühl für sich selbst zu entwickeln (vgl. Dabbert 2017, 142).

„Für chronisch traumatisierte Mädchen und Jungen bedeutet Traumabearbeitung den Wechsel aus der Opferrolle. Sie lernen für ihr Leben eigenverantwortlich zu sein, sie werden Subjekt ihres Lebens.“ (Weiß 2013, 16)

So zeigt sich beim Aufbau von Selbstwirksamkeit und Selbstwert, dass traumatisierte Kinder häufig ein stark eingeschränktes Selbstbild und ein Gefühl der Ohnmacht entwickeln. Die Erfahrung, keinen Einfluss auf das eigene Erleben oder das Umfeld zu haben, erschwert es ihnen, ein gesundes Selbstverständnis zu entwickeln (vgl. Bausum et al. 2013, 28f.; Kühn 2013, 28f.).

Die Traumapädagogik ist ein wichtiger Ansatz, um Kindern im Frauenhaus Sicherheit und Stabilität zu vermitteln. Trotz ihres Schutzauftrags stoßen Frauenhäuser häufig an institutionelle Grenzen wie Ressourcenmangel, fehlende therapeutische Anbindungen und begrenzte personelle Kapazitäten, welche eine umfassende Unterstützung erschweren. Ohne ein tragfähiges Netzwerk an Fachstellen droht die Gefahr, dass Kinder langfristig psychisch überfordert bleiben (vgl. Henschel 2019, 136; Kindler 2013, 45). Pädagogische Angebote sollten darauf ausgerichtet sein, soziale Interaktionen gezielt zu fördern und Kindern neue Erfahrungsräume zu eröffnen, in denen sie sich als selbstwirksam und eigenständig handelndes Subjekt erleben können. Dabei geht es nicht nur um soziale Teilhabe am Alltag, sondern um die Möglichkeit, Erfolgsmomente zu erfahren, emotionale Selbstregulation zu entwickeln und wieder in Kontakt mit sich selbst zu kommen. Eine enge Vernetzung mit externen therapeutischen und pädagogischen Angeboten ist deshalb essenziell, um traumatisierten Kindern nachhaltige Unterstützung zu bieten (vgl. Henschel 2019, 142f.).

3 Tiergestützte Pädagogik zur Bindungsförderung

Die bisherigen Ausführungen verdeutlichen, wie zentral sichere Bindungen, geschützte Räume und gezielte pädagogische Interventionen für die Stabilisierung bindungstraumatisierter Kinder im Frauenhaus sind. Neben klassischen traumapädagogischen Methoden werden ergänzende, insbesondere nonverbale, körper- und beziehungsorientierte Zugänge zunehmend interessanter

für die Traumapädagogik, und bieten zusätzliche Anknüpfungspunkte. Eine dieser Methoden ist die tiergestützte Pädagogik (TGP)⁷ (vgl. Vernooij 2013; Zink 2018; Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e.V. o.D. (a)).

In dem ersten Abschnitt (3.1) wird in die Grundlagen der TGP eingeführt und deren Prinzipien, Ziele, methodische Zugänge sowie die Bedeutung von Tieren in pädagogischen Kontexten erläutert. Zunächst bedarf es eine Eingrenzung der Arbeitsweisen mit Tieren, welche sich im Kontext dieser Arbeit auf die Arbeit mit Pferden konzentriert. Im nächsten Schritt (3.2) wird herausgearbeitet, welche theoretischen Erklärungsansätze für die Wirkung der Tier-Mensch-Beziehung existieren und sich der Frage annähert, inwiefern Tiere im Sinne der Bindungstheorie als sichere Bindungspartner fungieren können und welche Bedeutung diese besondere Form der Beziehung für Kinder mit unsicheren Bindungserfahrungen hat. Im Anschluss wird untersucht, auf welchen Ebenen Tiere auf das Wohlbefinden und die Entwicklung des Menschen wirken. Hier werden körperliche Prozesse, die emotionale Stabilisierung und die Förderung sozialer Kompetenzen sowie die Besonderheiten der Wirkung von Pferden genauer betrachtet und erklärt. Der dritte Abschnitt (3.3) diskutiert die Grenzen und Herausforderungen tiergestützter Pädagogik, darunter ethische Fragen, praktische Umsetzungsprobleme und potenzielle Risiken für Kind und Tier.

3.1 Grundlagen der tiergestützten Pädagogik

Der Begriff tiergestützte Pädagogik ist einer von vier Unterformen der tiergestützten Intervention, welche sich in ihren Zielen, Methoden und Anwendungsbereichen voneinander abgrenzen:

- Tiergestützte Therapie - gezielte, therapeutisch geleitete Maßnahmen zur Unterstützung physischer oder psychischer Heilungsprozesse.
- Tiergestützte Aktivität - informelle, nicht-therapeutische Begegnungen mit Tieren zur Förderung des Wohlbefindens.
- Tiergestützte Förderung - pädagogische und entwicklungsorientierte Begleitung, die individuelle Stärken und Kompetenzen ausbaut.
- Tiergestützte Pädagogik - die bewusste Einbindung von Tieren in pädagogische Konzepte zur Unterstützung in sozialemotionalen Entwicklungsprozessen

(vgl. Vernooij 2013, 47 Abb. 1).

⁷ Im weiteren Verlauf der Arbeit wird Tiergestützte Pädagogik mit TGP abgekürzt, um den Lesefluss zu vereinfachen.

Diese vier Formen unterscheiden sich in ihrer fachlichen Ausrichtung und Zielsetzung, haben jedoch gemeinsam, dass sie die positive Wirkung der Tier-Mensch-Beziehung gezielt nutzen, um physische, emotionale, soziale oder kognitive Entwicklungen zu fördern (vgl. Vernooij 2013, 47 Abb. 1).

Die genannte Unterteilung ist jedoch auch kritisch zu betrachten, da sie einen großen Spielraum in der Interpretation der Anwendung lassen. So plädiert auch Wohlfarth (2021) dafür, stattdessen gezielter zu benennen, worum es sich genau handelt – beispielsweise Tiergestützte Ergotherapie, Tiergestützte Logopädie oder Tiergestützte Psychotherapie.

*„[D]er Tiergestützte Ansatz berücksichtigt vielmehr die individuellen Möglichkeiten und Grenzen des[*der] jeweiligen Klienten[*in] und Tieres und bezieht dieser unter Anwendung tiergestützter Prinzipien in die spezifische Herangehensweise der jeweiligen Grundprofession ein.“ (Wohlfarth 2021, 44)*

TGP umfasst eine Vielzahl von Ansätzen, bei denen Tiere gezielt in pädagogische Prozesse eingebunden werden, um positive Entwicklungsprozesse zu unterstützen. Während Interventionen mit Hunden, Kleintieren oder anderen Tierarten ebenfalls wertvolle Effekte auf emotionaler, sozialer und kognitiver Ebene haben, zeichnet sich das Therapeutische Reiten durch seine besondere ganzheitliche Wirkung aus (vgl. Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e.V. o.D. (a)). Pferde sind als Therapietiere einzigartig, da sie nicht nur emotionale und soziale Kompetenzen fördern, sondern durch ihre Bewegung auch tiefgehende physiologische und psychische Prozesse beeinflussen können (vgl. Vernooij 2013, 204; Zink 2018, 158). So ist die tiergestützte Arbeit mit dem Pferd auch die einzige Form „Tiergetragener Interventionen“ (ebd.), wobei der Aspekt des *getragen Werdens* sich im weiteren Verlauf der Arbeit als einer der Schlüsseleffekte herauskristallisieren wird.

„Das Medium Pferd macht durch seine Reaktionen bewusste und unbewusste Prozesse sichtbar, die dadurch wiederum ansprechbar werden. Im Kontakt mit dem Pferd werden Verhaltensweisen deutlich und erklärbar. Über das Pferd lassen sich zudem Lebensstrategien erfahren und Muster erkennen, wodurch traumatisierte und lebensgeschichtlich belastete Menschen auf ihrem Weg zur Selbstbemächtigung unterstützt werden.“ (Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e.V. o.D. (b))

Für die vorliegende Arbeit wird daher der Fokus auf Therapeutisches Reiten als spezifische Form der tiergestützten Pädagogik gelegt. Diese Auswahl basiert auf der einzigartigen Kombination aus körperlicher, emotionaler und sozialer Förderung, die Pferde durch ihre Sensibilität und Reaktionsfähigkeit ermöglichen.

Auch der Begriff *Therapeutisches Reiten* „ist ein Sammelbegriff, dem eine historische Entwicklung zugrunde liegt und der sich vor allem gesellschaftlich etabliert hat“ (Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e.V. 2022). So umfasst Therapeutisches Reiten sowohl Therapie und Förderung als auch Sport. Das von qualifizierten Expert*innen durchgeführte Therapeutische Reiten bezeichnet im engeren Sinne die Arbeitsweise der pferdgestützten Pädagogik – also die gezielte Einbindung von speziell trainierten Pferden in pädagogische Konzepte zur Unterstützung sozialemotionaler Entwicklungsprozesse. Dabei ist es klar von der Tiergestützten Therapie abzugrenzen, die auf einem strukturierten Therapieplan basiert (vgl. Vernooij 2013, 49). Die pferdgestützte Pädagogik dient insbesondere als ergänzende Methode innerhalb allgemeiner erziehungs- und bildungsbezogener Konzepte und wird auch im Zusammenhang mit strukturellen Aspekten der Inklusion eingesetzt (vgl. Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e.V. o.D. (a)). Ziele des Therapeutischen Reitens sind insbesondere die Förderung von Empathie und sozialen Kompetenzen, Stärkung des Körper- und Selbstwertgefühls, Verbesserung der Kommunikationsfähigkeiten und die Entwicklung von Verantwortungsbewusstsein (vgl. Vernooij 2013, 49).

Eine zentrale Besonderheit im Reittherapeutischen Einzel- oder Kleingruppensetting ist die Rolle des „[...] Pferd[es] als Drittes im Raum [...]“ (Zink 2018, 159), das neue Beziehungserfahrungen ermöglicht und als Co-Pädagoge fungieren kann. Dieses sogenannte „Beziehungsdreieck“ (Germann-Tillmann 2019, 256) schafft eine Wechselbeziehung zwischen Therapeut*in, Therapiepferd und Klient*in. Alle drei Beteiligten können miteinander in Kontakt treten, um gemeinsam das Therapieziel zu verfolgen (vgl. ebd., 255). Dabei eröffnet sich für die Klient*innen die Möglichkeit, zunächst über das Tier in eine Beziehung zu treten und auf diesem Weg – vermittelt über das Pferd – auch den Kontakt zur Therapeutin zu gestalten.

Wird dieses Dreieck harmonisch und achtsam aufgebaut, kann es heilsame Effekte entfalten und Räume für Nähe, Vertrauen und emotionale Öffnung schaffen (vgl. Zink 2018, 159). Innerhalb dieses Settings können zudem alte, dysfunktionale Beziehungsmuster sichtbar werden. Das Pferd fungiert hierbei als „neutraler Dritter“ (ebd., 160), der unvoreingenommen reagiert und so zur Reflexion und Bearbeitung dieser Muster einlädt.

3.2 Wirkung der Tier-Mensch-Beziehung

Um die Potenziale des Therapeutischen Reitens umfassend zu erläutern, ist es unerlässlich, sowohl theoretische als auch empirische Perspektiven der Tier-Mensch-Beziehung in den Blick zu nehmen. In dem nächsten Abschnitt sollen zwei besonders relevante Betrachtungsebenen im

Fokus stehen: Die bindungstheoretische Einordnung, sowie die konkreten physiologischen, psychischen und sozialemotionalen Effekte. Die differenzierte Auseinandersetzung mit diesen beiden Zugängen ermöglicht ein tieferes Verständnis für die Wirkung von Tier-Mensch-Beziehungen und bildet die theoretische Grundlage, um Therapeutisches Reiten bezüglich der Bindungsförderung fundiert einordnen zu können. Auf dieser Basis lassen sich im weiteren Verlauf dann praxisrelevante Schlussfolgerungen für die traumapädagogische Arbeit mit Kindern im Frauenhaus ableiten.

3.2.1 Bezug zur Bindungstheorie: Warum Tiere Bindung fördern können

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Wirkung von Tier-Mensch-Beziehungen existieren verschiedene theoretische Ansätze, die deren förderliche Potenziale zu erklären versuchen. Die große Vielzahl der möglichen physiologischen, psychischen und sozialemotionalen Auswirkungen der Tier-Mensch-Beziehung „[...] deutet darauf hin, dass verschiedene Theorien aus unterschiedlichen Disziplinen [...] zur Erklärung herangezogen werden können bzw. müssen“ (Beetz/Wohlfarth/Kotrschal 2018, 27). Länger galten diese Theorien als konkurrierend, wobei zunehmend integrative Konzepte zu beobachten sind, welche die Wirkung ganzheitlicher ergründen und gemeinsam einen theoretischen Rahmen bilden, der hilft, die Effekte von Tier-Mensch-Beziehung sowie die von tiergestützter Pädagogik besser zu verstehen (vgl. Wesenberg 2020, 21).

Zu den zentralen theoretischen Modellen zählt die Biophilie-Hypothese nach Wilson und Kellert (1993) (vgl. zit. n. ebd., 24), die eine evolutionäre Verbundenheit zwischen Mensch und Tier betont (vgl. ebd.). Das Konzept der Du-Evidenz beschreibt Tiere als eigenständige soziale Partner (vgl. ebd., 24), während kommunikationstheoretische Annäherungen auf der Unterscheidung zwischen digitaler (verbaler) und analoger (nonverbaler) Kommunikationen nach Watzlawick (vgl. ebd., 29). Eine zentrale Grundlage bilden zudem bindungstheoretische Überlegungen nach Bowlby, welche wichtige Erkenntnisse über die Rolle von Oxytocin und die Wechselwirkungen zwischen zwischenmenschlichen und Tier-Mensch-Beziehungen darstellt (vgl. ebd., 25f., 28). Diese unterschiedlichen Perspektiven bieten wertvolle Einblicke für die pädagogische und therapeutische Praxis. In der nachstehenden Erläuterung wird der Bezug zur Bindungstheorie hergestellt und sich an die Wirkung von Tier-Mensch-Beziehungen und deren Rolle in der Bindungsförderung von Kindern angenähert.

Ursprünglich zur Erklärung zwischenmenschlicher Beziehungen entwickelt, liefert die Bindungstheorie mittlerweile auch wichtige Impulse für das Verständnis intensiver Beziehungen zwischen Tier und Mensch. Dabei greifen aktuellere Forschungsansätze (u.a. Beetz 2009, 2012; Julius et al., 2014) die Grundannahmen der Bindungstheorie auf und übertragen diese auf die Tier-Mensch-Beziehungen (vgl. Beetz 2009, 133). So beschreibt Beetz (2009) nach einschlägiger Forschung Tiere als potenzielle „sichere Bindungspartner“ (ebd., 144). Eine Bindungsperson bietet Schutz und Trost bei Stress und ermöglicht gleichzeitig Exploration und Autonomie. Diese Funktionen können auch von Tieren übernommen werden – insbesondere dann, wenn sie konstant und verlässlich im Alltag der Bindungsperson präsent sind (vgl. Julius/Beetz/Kotrschal 2013, 165). Besonders im Kontext unsicherer oder desorganisierter Bindungserfahrungen bei Kindern bieten Tiere ein bedeutendes bindungsförderndes Potenzial. Tiere sind neutral, urteilen nicht und reagieren sensibel auf menschliche Emotionen (vgl. Wessenberg 2020, 28), wodurch die Beziehung zu einem Tier als korrigierende emotionale Erfahrung wirken kann (vgl. Beetz 2009, 144), bei der das Kind Verlässlichkeit, Trost und emotionale Sicherheit erlebt.

Die Forschung von Julius et al. (2014) bestätigt diesen Ansatz: Kinder mit unsicheren Bindungsmustern entwickeln signifikant häufiger sichere Bindungen zu Tieren als zu Menschen – in einer Studie mit Risikogruppen sogar viermal so häufig (vgl. ebd., 167).

„Die Tatsache, dass der Übertragungszyklus unsicherer Bindungen in Mensch-Tier-Beziehungen sehr häufig unterbrochen wird, ist für die pädagogische und therapeutische Praxis von höchster Bedeutung.“ (Julius et al. 2014, 167)

Obwohl es durchaus passieren kann, dass unsichere und desorganisierte Bindungsmuster auf ein Tier übertragen werden, ist es jedoch ein seltener Fall (vgl. Julius et al. 2014, 175). Anders als bei menschlichen Bindungspersonen fehlt bei Tieren die kognitive Bewertung früherer Erfahrungen, wodurch sie frei von negativen Assoziationen sind (vgl. Julius et al. 2013, 164f.). Die daraus resultierende Beziehung kann Vertrauen und emotionale Offenheit fördern und trägt zu einer Verbesserung der sozialen Kompetenzen bei (vgl. Beetz/Uvnäs-Moberg/Julius/Kotrschal 2012, 26). Zugleich bieten Tiere die Möglichkeit, emotionale Co-Regulation zu erfahren: Durch die beruhigende Wirkung der Anwesenheit eines vertrauten Tieres und die damit verbundene Oxytocin-Ausschüttung werden emotionale Stabilität und Selbstregulation unterstützt (vgl. Beetz et al. 2012, 26).

Endenburg (zit. n. ebd., 144) nimmt an, dass „[...] die Beziehung zum Tier in der Kindheit zur Ausformung eines sicheren inneren Arbeitsmodell über Beziehungen zu Tieren führt [...]“

(Beetz 2009, 144). In anderen Worten: durch die Wiederherstellung von Vertrauen in eine Beziehung – auch wenn diese zunächst zu einem Tier besteht – wird ein inneres Arbeitsmodell geprägt, das langfristig auch auf menschliche Bindungen übertragen werden kann. Die Übertragung positiver Beziehungserfahrungen mit Tieren auf zwischenmenschliche Beziehungen wird von mehreren Autor*innen als realistisches Ziel beschrieben (vgl. Julius et al. 2014, 169) und ist damit ein „fruchtbarer“ Ansatz (Julius et al. 2014, 144) einer Gleichstellung von menschlichen Bindungen und Tier-Mensch-Bindungen, so Beetz (2009).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Bindungstheorie nach Bowlby und Ainsworth eine tragfähige Grundlage bietet, um die Wirkungsweise von Tier-Mensch-Beziehungen zu verstehen. Trotz der genannten Unterschiede lassen sich bei den Wirkungen klare Ähnlichkeiten zu zwischenmenschlichen Bindungen feststellen, etwa in Bezug auf das Sicherheitsgefühl und das Erleben sozialer Unterstützung (vgl. Beetz 2009, 145). Dennoch ist es wichtig zu betonen, dass nicht jede Tier-Mensch-Beziehung automatisch eine Bindung im engeren Sinne darstellt. Beetz (2009, 147) weist darauf hin, dass eine echte Bindung nur dann entsteht, wenn über einen längeren Zeitraum hinweg eine stabile, emotional bedeutungsvolle Beziehung aufgebaut wird. Kürzere Begegnungen mit einem Tier können zwar positive Effekte haben, führen jedoch in der Regel nicht zu einem sicheren inneren Arbeitsmodell (vgl. Beetz et al. 2012, 26). Es bedarf daher einer differenzierten Betrachtung und der Einbindung weiterer theoretischer Modelle, etwa aus der Emotions- oder Kommunikationstheorie, um die gesamte Bandbreite der Effekte zu erklären (vgl. Beetz 2009, 147).

Hierfür ist es empfehlenswert, die Forschung zu diesem Thema auszubauen und interdisziplinär Tier-Mensch-Beziehungen langfristig zu betrachten, um die Rolle dieser Beziehungen in der Bindungsförderung von Kindern zu verstehen. Anhand des jetzigen Forschungsstandes lässt sich dennoch festhalten, dass Tiere als sichere Bindungspartner fungieren können, insbesondere für Kinder mit unsicheren oder desorganisierten Bindungserfahrungen. Die Möglichkeit, durch Tiere korrigierende emotionale Erfahrungen zu machen, trägt wesentlich zur emotionalen Stabilisierung und sozialen Entwicklung bei. Tiere bieten zwar keine Ersatzbindung, jedoch aber die Möglichkeit, einen Raum zu schaffen, in dem Vertrauen und Beziehungen neu erlebt und aufgebaut werden können. Damit stellen Tier-Mensch-Beziehungen ein bedeutendes Potenzial in der Bindungsförderung dar, das in der tiergestützten Pädagogik gezielt genutzt werden kann.

3.2.2 Physiologische, psychische und sozialemotionale Effekte

Tier-Mensch-Beziehungen haben nachweislich positive Auswirkungen auf verschiedene Ebenen des menschlichen Wohlbefindens. Ob physiologisch, psychisch oder sozialemotional, die Beziehung zu Tieren kann in vielen Aspekten einen positiven Einfluss bewirken. Besonders in therapeutischen oder pädagogischen Kontexten werden Tiere zunehmend als unterstützende Begleiter eingesetzt, um Menschen in belastenden Situationen zu helfen und ihre Lebensqualität zu verbessern (vgl. Julius et al. 2013, 163). In den nächsten Abschnitten werden die verschiedenen Wirkungsweisen dieser Interaktionen näher betrachtet.

Wirkung auf physiologischer Ebene

Die positiven Effekte beziehen sich auf der physiologischen Wirkungsebene zum einen auf die körperliche Gesundheit und zum anderen auch auf das allgemeine Wohlbefinden. Bereits die Nähe eines Tieres oder einfache Interaktionen wie Streicheln tragen dazu bei, dass das Oxytocin-System aktiviert wird, welches soziale Interaktionen und Empathie fördert (vgl. Julius et al. 2013, 163) und eine große Rolle bei der Entstehung von Vertrauen und Bindung spielt (vgl. Wesenberg 2020, 38), „[...] was besonders für unsicher gebundene Kinder von großer Bedeutung ist“ (Julius et al. 2013, 163). Gleichzeitig erhöht sich die Ausschüttung von Endorphinen, was wiederum positive Gefühle wie Freude und Zufriedenheit verstärkt (vgl. Wesenberg 2020, 44). Kinder, die regelmäßig mit Tieren interagierten, zeigten weniger Ängste und verbesserte Emotionsregulation. Besonders bei unsicher gebundenen Kindern zeigte sich, dass die tiergestützte Intervention positive Effekte auf ihr emotionales Wohlbefinden und ihre Stressbewältigung hatte (vgl. Julius et al. 2013, 164). Des Weiteren wird die allgemeine körperliche Gesundheit durch die Senkung des Blutdrucks, der Atemfrequenz sowie Herz- und Pulsfrequenz unterstützt. Diese Prozesse stabilisieren das Immunsystem und fördern die muskuläre Entspannung, was durch Körperkontakt oder die beruhigende Vertrautheit mit einem Tier unterstützt wird (vgl. Wesenberg 2020, 42).

Wie bereits im vorigen Kapitel – Grundlagen tiergestützter Pädagogik – erwähnt, haben Pferde eine besondere Wirkung auf den Menschen. Pferdespezifische Wirkfaktoren liegen vor allem in der körperlichen Erfahrung mit ihnen. Das Reiten und der Kontakt mit dem Pferd bieten eine körperliche Erfahrung, die als Metapher für innere Balance dienen kann. Das gerade Sitzen erfordert das Finden der inneren Mitte und das „leibliche [S]püren“ (Zink 2018, 161). Die rhythmischen Bewegungen eines Pferdes wirken beruhigend und können das emotionale Erleben positiv beeinflussen (vgl. ebd., 160f.).

Wirkung auf psychischer Ebene

Die psychischen Vorteile der Tier-Mensch-Beziehungen sind umfassend. So können Tiere „[...] zur Stabilisierung des psychischen Gleichgewichts beitragen [...]“ (Wesenberg 2020, 49). Die Einfachheit von Spaß, Freude und Gelassenheit ist besonders bedeutsam für Menschen in psychosozialen Belastungssituationen und kann durch die Interaktion mit Tieren spielerisch erlangt werden (vgl. Wesenberg 2020, 49).

Tiere schaffen zudem eine beruhigende Umgebung und unterstützen dabei, emotionale Barrieren zu überwinden, und tragen zur Stabilisierung der psychischen Gesundheit bei. Neben der Förderung eines positiven Selbstbildes und eines gestärkten Selbstwertgefühls wird gleichzeitig auch die Kontrolle über sich selbst und die Umwelt vermittelt. Tier-Mensch-Beziehungen tragen wesentlich zur Vermittlung von Bewältigungskompetenz und Kompetenzerfahrungen bei, was gleichzeitig die Wahrnehmung von Kontrolle über sich selbst und die Umwelt stärkt. Durch die Interaktion mit Tieren werden grundlegende Bedürfnisse nach Nähe, Geborgenheit, Gemeinsamkeit und einem Gefühl des Nichtalleinseins erfüllt. Die Tiere bieten durch Vertrauen, Vertrautheit und eine sichere Bindung Ermutigung und emotionalen Halt. Auch die kognitiven Fähigkeiten profitieren von Tier-Mensch-Interaktionen (vgl. Wesenberg 2020, 45ff.). In der Interaktion mit Tieren werden die Sinne stimuliert, was wiederum die gezielte Aufmerksamkeit, Beobachtungsfähigkeit sowie soziale Sensibilität fördern (vgl. Beetz et al. 2018, 27). Darüber hinaus tragen sie zur Entwicklung nonverbaler und verbaler Ausdruckskompetenzen bei und fördern Planungs- sowie Entscheidungsprozesse, beispielsweise durch die Verantwortung in der Pflege von Tieren (vgl. Wesenberg 2020, 45ff.).

Wirkung auf sozialemotionaler Ebene

Die sozialemotionalen Vorteile von Tier-Mensch-Beziehungen liegen vor allem in ihrer Fähigkeit, soziale Kompetenzen zu stärken und die Interaktion zwischen Menschen zu erleichtern. Tiere wirken als „soziale Katalysatoren“, die Kommunikation fördern und Begegnungen auf natürliche Weise entspannen (vgl. Wesenberg 2020, 51; Beetz et al. 2018, 27). Besonders Kinder, die in tiergestützten Programme eingebunden sind, zeigen eine gesteigerte Bereitschaft zur Zusammenarbeit sowie ein ausgeprägteres Einfühlungsvermögen. Sowohl die verbale als auch die nonverbale zwischenmenschliche Kommunikation und Interaktion können von Tieren aktiviert und positiv beeinflusst werden. Diese prosozialen Verhaltensweisen basieren auf der bedingungslosen Akzeptanz, die Tiere vermitteln. Im Gegensatz zu menschlichen Interaktionspartnern sind Tiere frei von Vorurteilen und negativen Erwartungen, was den Aufbau von Vertrauen erleichtert (vgl. Wesenberg 2020, 54).

In einer Untersuchung von Julius et al. (2013, 165) wurde festgestellt, dass Kinder, die an tiergestützten Interventionsprogrammen teilnahmen, weniger aggressiv agierten und kooperativer waren als Kinder in Kontrollgruppen ohne Tierkontakt. Die Interaktion mit Tieren schafft eine Umgebung, die den Aufbau sozialer Beziehungen erleichtert und gleichzeitig soziale Ängste abbaut. Tier-Mensch-Beziehungen fördern Offenheit und die Bereitschaft, sich mitzuteilen, was den Ausdruck von Gefühlen und Emotionen niederschwelliger gestaltet. Auf diese Weise tragen Tiere aktiv zur Entwicklung sozialer Kompetenzen bei (vgl. Wesenberg 2020, 53f.). Für Menschen, die sich sozial zurückziehen oder von Isolation betroffen sind, bieten Tiere eine wertvolle Möglichkeit, emotionale und soziale Bindungen aufzubauen. Diese Bindungen stärken nicht nur das Selbstwertgefühl, sondern fördern auch die soziale Integration. Gleichzeitig sensibilisiert die Beziehung zu Tieren den Menschen für die Umwelt und die Natur. Dies führt dazu, dass Empathie, Respekt sowie Hilfeleistung und Rücksichtnahme verstärkt werden (vgl. ebd., 53f.).

Zusammenfassend zeigen die Forschungsergebnisse, dass Tier-Mensch-Beziehungen tiefgreifende positive Effekte auf das körperliche, psychische und soziale Wohlbefinden haben können. Die Interaktion mit Tieren kann nicht nur Entspannung und emotionale Stabilität fördern, sondern stärkt auch soziale Kompetenzen und Empathie. Besonders in herausfordernden Lebenssituationen können Tiere eine wertvolle Stütze sein und Menschen auf ihrem Weg zu mehr Selbstvertrauen und sozialer Integration begleiten. Diese Erkenntnisse verdeutlichen die Bedeutung tiergestützter Interventionen und legen nahe, dass der Einbezug von Tieren in pädagogische, therapeutische und soziale Kontexte weiter ausgebaut werden sollte.

3.3 Herausforderungen und ethische Aspekte der tiergestützten Pädagogik

Trotz positiver Wirkungen auf das emotionale und soziale Wohlbefinden birgt der Einsatz von Tieren in pädagogischen Kontexten auch eine Vielzahl an Herausforderungen, die in der Praxis nicht unterschätzt werden dürfen. In pädagogischen Einrichtungen – insbesondere solchen mit einer vulnerablen Zielgruppe wie bindungstraumatisierten Kindern – müssen die Rahmenbedingungen, Risiken und moralischen Implikationen besonders sorgfältig reflektiert werden. Der folgende Abschnitt beleuchtet diese Aspekte ausführlich und stellt relevante wissenschaftliche Perspektiven sowie praxisbezogene Herausforderungen dar. Im Fokus stehen dabei insbesondere drei Problemfelder: ethische Fragestellungen im Umgang mit dem Tier als Co-Pädagoge,

gesundheitliche und psychische Risiken für Kinder, sowie strukturelle und organisatorische Hürden, die die Umsetzung im pädagogischen Alltag erschweren.

Die genaue Betrachtung ethischer Kontexte tiergestützter Interventionen ist in vielerlei Hinsicht relevant. Es wurden bereits einige einschlägige Auseinandersetzungen, unter anderem von den Autor*innen Wohlfarth und Beetz (2018), zu diesem Thema veröffentlicht. Aufgrund der Komplexität werden in dieser Arbeit die zentralsten Aspekte aufgegriffen, dennoch lohnt sich eine weitere Auseinandersetzung mit anderen Autor*innen.

Die Festlegung, Etablierung und Durchsetzung moralischer Normen, die den Umgang mit Tieren und Menschen regeln, sind besonders in den Bereichen notwendig, in denen keine gesetzlich geregelte Ausbildung notwendig ist (vgl. Beetz/Wohlfarth/Kotrschal 2018, 76). Ein wesentlicher ethischer Aspekt der tiergestützten Pädagogik betrifft das Wohl des Tieres. Neben der Sicherstellung einer artgerechten Haltung und ausreichenden Ruhephasen ist das Recht auf Autonomie eine grundlegende Voraussetzung für eine verantwortungsvolle Praxis.

„Für das Tier bedeutet Autonomie, dass sein Wohlergehen respektiert wird. Dies erfordert genaue Beobachtung und Fachkenntnisse, um sicherzustellen, dass das Tier nicht leidet oder gegen seinen Willen handelt. Die Teilnahme des Tieres an der Intervention sollte freiwillig sein – es darf sich jederzeit zurückziehen können.“ (Beetz et al. 2018, 78)

Dabei muss die Fachkraft eine bewusste, reflektierte Beziehungsgestaltung aufrechterhalten und achtsam die nonverbale Sprache des Tieres interpretieren und die Intervention darauf anpassen (vgl. ebd., 77ff.). Ein weiterer häufig angeführter Kritikpunkt ist die Instrumentalisierung, bei der das Tier nicht mehr als gleichwertiger Co-Pädagoge, sondern als therapeutisches Mittel betrachtet wird (vgl. ebd., 79). Eine derartige Ausbeutung, bei der das Tier lediglich als Werkzeug zur Zielerreichung eingesetzt wird, entspricht nicht den Voraussetzungen (vgl. Julius et al. 2014, 193). Um dies zukünftig vorzubeugen, haben internationale Organisationen wie die IAHAIO versucht, mithilfe von unter anderem dem Whitepaper von 2014 oder der Rio-Deklaration von 2011 ethische Richtlinien zu etablieren. Dennoch ist der Diskurs über Ethik in der tiergestützten Pädagogik aufgrund der „Vielschichtigkeit und Unterschiedlichkeit des Arbeitsfeldes“ (Beetz et al. 2018, 75) bislang kaum über Grundsatzfragen hinausgekommen und es fehlen weiterhin praxisorientierte, verbindliche Standards wie sie in der Medizin oder Psychotherapie längst etabliert sind. Dabei lassen sich die vier ethischen Grundprinzipien aus der Medizin – Fürsorge, Schadensvermeidung, Autonomie und Gerechtigkeit – gut auf die TGP übertragen (vgl. ebd., 75ff.), wobei diese Prinzipien sowohl aus Sicht des Menschen als auch aus Sicht des Tieres gedacht und bedacht werden müssen.

Neben ethischen Fragen sind auch gesundheitliche Risiken für Kinder zu berücksichtigen. Denn nicht jede tiergestützte Intervention ist für jedes Kind geeignet. Zunächst ist es Voraussetzung, dass die teilnehmenden Kinder mindestens eine neutrale Einstellung zu Tieren haben oder tierfreundlich im Umgang sind und freiwillig in den Kontakt zum Tier gehen möchten (vgl. Saumweber 2009, 234). Zudem ist zu beachten, dass Ängste oder Allergien gegenüber Tieren bestehen oder kulturelle und religiöse Haltungen der Teilnahme entgegenstehen können (vgl. Germann-Tillmann 2019, 264f.). Zu den häufigsten physischen Risiken zählen Verletzungen im Umgang mit dem Tier, etwa Bisse oder Stürze und unruhiges Verhalten seitens des Kindes, sowie Infektionen und Zoonosen, also Krankheiten, die vom Tier auf den Menschen übertragen werden können (vgl. ebd., 264ff.). Zwar wird das Infektionsrisiko im pädagogischen Kontext als eher gering eingeschätzt (vgl. Julius et al. 2014, 193), dennoch erfordert die Praxis strenge Hygiene- und Vorsichtsmaßnahmen, um die Sicherheit aller Beteiligten gewährleisten zu können. Darüber hinaus besteht in der Arbeit mit Tieren ein Risiko der Überforderung oder gar Retraumatisierung. Insbesondere bei Kindern mit Gewalterfahrungen sind ein sensibler Umgang mit Nähe und Distanz sowie fundierte psychologische oder pädagogische Fachkenntnisse unabdingbar. Da Verhaltensauffälligkeiten seitens der Kinder zusätzliche Gefahren bergen, ist es die Aufgabe des*der Therapeut*in/Pädagog*in, das Verhalten des Tieres stets zu beobachten und korrekt einzuschätzen und Vorkehrungen zu treffen, um Gefahren einzudämmen (vgl. Beetz et al. 2018, 78).

Die Gestaltung und Durchführung tiergestützter Pädagogik bringt auch eine Reihe praktischer und struktureller Herausforderungen mit sich. So sind mit der Haltung und dem Einsatz von Tieren erhebliche Kosten verbunden, um die artgerechte Haltung, tierärztliche Versorgung und regelmäßige Fortbildungen der beteiligten Fachkräfte sicherstellen zu können. Ausreichend Platz, geeignete Rückzugsmöglichkeiten für die Tiere sowie eine sichere und tiergerechte Ausstattung sind essenzielle Voraussetzungen, die jedoch in vielen pädagogischen Einrichtungen nicht selbstverständlich vorhanden sind. So können Angebote häufig nur auswärts in Anspruch genommen werden (vgl. Germann-Tillmann 2019, 267). Der damit verbundene zeitliche und logistische Aufwand, etwa gute Verkehrsanbindungen oder barrierefreie Zugänge, stellt eine weitere Hürde dar, welches eine durchdachte Wahl des Standortes der tiergestützten Pädagogik fordert.

Zusammenfassend lässt sich daher festhalten, dass eine verantwortungsvolle und wirksame Umsetzung tiergestützter Pädagogik nur unter Berücksichtigung ethischer Leitlinien,

gesundheitlicher Schutzmaßnahmen sowie struktureller Rahmenbedingungen gelingen kann und diese konsequent in der pädagogischen Praxis verankert werden müssen.

4 Die Integration tiergestützter Pädagogik in die Traumapädagogik im Frauenhaus

Die Integration tiergestützter Pädagogik in die Traumapädagogik gewinnt zunehmend an Bedeutung, da beide Ansätze auf unterschiedliche, sich jedoch ergänzende Weise, Wirkfaktoren zur Stabilisierung und Bindungsförderung einbringen. Integration meint dabei die konzeptionelle Verknüpfung, bei der die traumapädagogische Grundlage durch den gezielten Einsatz des Mediums *Pferd* ergänzt und erweitert wird, ohne diese ersetzen zu wollen. Im Folgenden sollen die Potenziale und Chancen einer solchen Integration hervorgehoben werden (4.1), gefolgt von einer kritischen Betrachtung der damit verbundenen methodischen Grenzen und Herausforderungen (4.2). Abschließend wird die aktuelle Forschungslage zur Wirksamkeit der tiergestützten Traumapädagogik vorgestellt (4.3), wobei besonders die Forschung der Hamburger Fernhochschule einen aktuellen Einblick in diesen Forschungsbereich liefern.

4.1 Gemeinsame Ansätze und Chancen der Integration

Die Traumapädagogik und die TGP stellen zwei eigenständige, sich jedoch in wesentlichen Punkten ergänzende Konzepte dar, die gleichermaßen auf die Stabilisierung emotional belasteter Menschen sowie auf die Förderung von Bindungs- und Beziehungsfähigkeit abzielen. Während die Traumapädagogik vorrangig auf die Bedürfnisse traumatisierter Personen eingeht und hierbei besonders die Entwicklung von Sicherheit, Selbstregulation und Beziehungsfähigkeit in den Vordergrund stellt, zielt die TGP auf die heilsame Wirkung der Tier-Mensch-Beziehung ab und fördert soziale wie emotionale Kompetenzen durch gezielte tiergestützte Interventionen. Die Potenziale der TGP können die Wirkfaktoren der Traumapädagogik auf vielfältige Weise sinnvoll ergänzen (vgl. Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e.V. o.D.). Die TGP adressiert dabei indirekt zentrale Aspekte der Bindungstheorie: Der unmittelbare Kontakt mit einem Tier ermöglicht oft eine vorurteilsfreie, nicht wertende Beziehungserfahrung, die gerade für traumatisierte Kinder leichter zugänglich ist als menschliche Interaktionen (vgl. Compitus 2023, 23). Zentrale Konzepte der Bindungstheorie wie das „Schauen und gesehen werden“ (Baer 2019, 63) oder das „Tönen und gehört werden“ (ebd.) werden aufgegriffen und durch Tiere wieder erfahrbar gemacht (vgl. ebd.). Dort, wo es Kindern mit Bindungsstörungen häufiger schwerfällt in den Kontakt mit Menschen zu treten und sichere Bindungen einzugehen,

können Tiere als vermittelnde Instanzen fungieren und durch nonverbale Kommunikation einen niedrigschwelligen Zugang ermöglichen. Besonders Pferde übernehmen im Reittherapeutischen Angebot eine zentrale Rolle, da sie durch ihre Sensibilität stark auf menschliche Emotionen reagieren und damit innere Prozesse sichtbar und bearbeitbar machen können (vgl. Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e.V. o.D. (b)). Relevant ist hier das bereits angeführte Beziehungsdreieck, welches Kindern mit Bindungsstörungen eine Brücke zur menschlichen Beziehungsgestaltung bietet. Diese Kinder, die sich durch Traumatisierungen schwer tun, direkte Begegnungen mit anderen Menschen einzugehen, beispielsweise indem sie Blickkontakt vermeiden oder nicht sprechen, profitieren von der gemeinsamen Fokussierung auf das Tier. Die indirekte Beziehung, die daraus aufgebaut wird, kann über das Tier vermittelt werden und ermöglicht schließlich auch unmittelbare menschliche Nähe (vgl. Baer 2019, 74). Gerade für Kinder mit traumatischen Beziehungserfahrungen bietet diese Konstellation einen geschützten Rahmen, in dem erste korrigierende Bindungserfahrungen möglich werden. Das Therapiepferd kann damit zu einem vermittelnden Element werden, das emotionale Brücken baut, wo Sprache allein nicht ausreicht. So wird ein Raum geschaffen, in dem Beziehung neu gedacht und positiv erlebt werden kann.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das besondere Potenzial der tiergestützten Pädagogik in den Wirkfaktoren der Tier-Mensch-Beziehung liegt, die gezielt unterstützend in der Traumapädagogik in den folgenden Aspekten eingesetzt werden können:

- Stärkung von Vertrauen und Bindung,
- Stressregulation,
- Förderung sozialer Kompetenzen,
- Stärkung des Selbstwertgefühls und der Selbstwirksamkeit,
- Körperwahrnehmung und Grenzsetzung.

Die TGP erweitert das traumapädagogische Methodenspektrum somit um körpernahe, beziehungsorientierte und erfahrungsbasierte Zugänge, die besonders für bindungstraumatisierte Kinder wirksam sein können.

4.2 Methodische Grenzen und Differenzen in der Praxis

Trotz der aufgezeigten Chancen ist es wichtig, die tatsächliche Vereinbarkeit beider Ansätze kritisch zu analysieren. Traumapädagogik und TGP verfolgen nicht nur jeweils eigenständige pädagogische Zielsetzungen, sie weisen auch bedeutsame Unterschiede in Methodik, Zielgruppenorientierung und theoretischer Fundierung auf. Aus den vorangegangenen Kapiteln zur

Traumapädagogik und der Herausforderungen von TGP lassen sich folgende Aspekte herausarbeiten.

Da sich die Traumapädagogik gezielt an Menschen mit traumatischen Erfahrungen richtet und darauf abzielt, diese besonders im Alltag zu begleiten und zu stabilisieren, liegt ihr Fokus insbesondere auf der Förderung von Selbstregulation sowie die Verarbeitung traumatischer Erlebnisse. Die methodische Basis bilden psychotraumatische Erkenntnisse, die unter anderem in Psychoedukation⁸, ressourcenorientierten Interventionen und körperorientierten Methoden umgesetzt werden. Zentral ist dabei die Bindungstheorie, da sichere Bindungen als Schlüsselfaktor zur Bewältigung traumatischer Belastungen gelten. Die TGP hingegen spricht eine breiter gefasste Zielgruppe an und richtet sich nicht ausschließlich an traumatisierte Personen, sondern an Menschen mit verschiedenen emotionalen, sozialen oder kognitiven Förderbedarfen. Die theoretische Fundierung kann aus der Bindungstheorie hergeleitet werden – welche jedoch nur einen der vielen Ansätze darstellt – wobei die Wirkung der Tier-Mensch-Beziehungen interdisziplinär betrachtet wird.

In der praktischen Anwendung ergeben sich weitere Differenzen, insbesondere hinsichtlich der benötigten Ressourcen und der Qualifikation des Fachpersonals. Traumapädagogische Interventionen erfordern in der Regel pädagogisch oder therapeutisch geschulte Fachkräfte. Die TGP hingegen setzt zusätzlich spezifisches Wissen im Umgang mit Tieren voraus und benötigt darüber hinaus räumliche und organisatorische Ressourcen. Trotz dieser Unterschiede verfolgen beide Ansätze das übergeordnete Ziel, einen sicheren Ort zu schaffen, in dem es möglich ist Selbstwirksamkeit und sichere Bindungen zu fördern und soziale sowie emotionale Entwicklungsprozesse anzustoßen.

Die Verbindung beider Ansätze bietet ein großes Potenzial, stellt jedoch insbesondere bei der Arbeit mit hochbelasteten Kindern spezifische Anforderungen. Neben den vorangeführten zu beachtenden allgemeinen Herausforderungen und ethischen Aspekten besteht für eine Integration der TGP die Gefahr einer Re-Traumatisierung. Dies geschieht beispielsweise durch unvorhersehbare Tierreaktionen, die als Trigger wirken können oder durch eine Überforderung bei intensiven Tierkontakten, besonders bei Kindern mit Störungen in der Nähe-Distanz-Regulation. Eine *erfolgreiche Verbindung tiergestützter und traumapädagogischer Ansätze* setzt mehrere Anforderungen voraus. Dazu zählen:

- die sorgfältige Auswahl und Vorbereitung der eingesetzten Therapietiere,

⁸ Psychoedukation bezeichnet die strukturierte Vermittlung von psychologischem Wissen über eine Erkrankung oder belastende Lebenssituation mit dem Ziel, Betroffene zu stärken und Bewältigungsstrategien zu vermitteln.

- eine fundierte Qualifikation der Fachkräfte in beiden Disziplinen,
- und eine individuell angepasste, traumasensible Interventionsplanung von Seiten der pädagogischen Einrichtung und dem*r Reittherapeut*in.

Der Bedarf an einer feinfühlig und individuell abgestimmten Herangehensweise macht ein weiteres Mal deutlich, wie essenziell eine professionelle und methodisch gut vorbereitete Umsetzung ist. Dies erkannte das Deutsche Kuratorium für Therapeutisches Reiten bereits und bietet seit 2020 die berufsbegleitende Weiterbildung in der pferdgestützten Traumapädagogik mit dem Doppelabschluss *Traumapädagogik und Traumazentrierte Fachberatung, Schwerpunkt Traumapädagogik* sowie die *Zusatzqualifikation in der pferdgestützten Pädagogik* an (vgl. Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e.V. o.D. (b)). Somit gibt es nicht nur die Möglichkeit, dass Einrichtungen mit Traumapädagogischer Konzeption sich zusätzlich mit Tiergestützten Angeboten vernetzen, sondern diese auch eine traumasensible Zusatzqualifikation erwerben und so eine ganzheitliche tiergestützte Traumapädagogik anbieten können. Unter diesen aufgezählten Bedingungen kann TGP einen bedeutenden Beitrag zur Vertiefung zentraler traumapädagogischer Wirkfaktoren leisten.

Die Integration in die Frauenhausarbeit bringt institutionelle Rahmenbedingungen und strukturelle Hürden mit sich. Gerade in sensiblen Einrichtungen wie Frauenhäusern sind zusätzliche Schutzkonzepte erforderlich, um sowohl das Tier als auch die Klient*innen nicht unbeabsichtigt zu gefährden oder zu überfordern. Dabei stellt sich nicht nur die Frage nach der geeigneten Tierausswahl, sondern auch nach der Durchführbarkeit des Therapeutischen Reitens innerhalb bestehender Strukturen. Die wenigsten Frauenhäuser haben eigene zur Verfügung stehende Ressourcen, um ein solches Angebot anzubieten, wodurch es externer Kooperationen bedarf, welche dennoch zusätzliche Ressourcen wie Zeit, Personal und finanzielle Mittel erfordern.

Die langfristige Integration des Therapeutischen Reitens in die Arbeit von Frauenhäusern steht häufig vor erheblichen finanziellen Hürden. Die Finanzierungsstruktur dieser Einrichtungen ist uneinheitlich und basiert auf einem Mix aus Landes- und Kommunalmitteln, Eigenleistungen der Träger sowie Kostenbeteiligungen der Frauen* (vgl. Frauenhauskoordinierung e.V. o.D.). Darüber hinaus kann es insbesondere in ländlicheren Regionen bezüglich der infrastrukturellen Anbindung entsprechender Einrichtungen zu Schwierigkeiten kommen. Unabhängig der örtlichen Anbindung werden Fachkräfte aus dem Frauenhaus benötigt, welche die Kinder zum Therapeutischen Reiten begleiten, denn ein geschützter Rahmen wird vor allem durch die pädagogischen Fachkräfte und nicht durch familiäre Strukturen gewährleistet. Auch sind die Mütter*

meist aufgrund eigener terminlicher Bedingungen verhindert und sind so nicht verlässlich in der Lage, eigenständig zu dem Angebot zu kommen.

Für eine gelingende und langfristige Intervention ist es jedoch von Bedeutung, eine Kontinuität des Angebots sicherzustellen. Es ist wichtig, dass das Therapeutische Reiten nicht isoliert oder spontan, sondern stets konzeptionell eingebettet und methodisch durchdacht umgesetzt und begleitet wird. Somit ist bei personellem Ausfall seitens des Frauenhauses ein Ausfall des Angebots stets zu vermeiden und es bedarf einen ausreichenden Personalschlüssel. Auch die terminliche Abstimmung zwischen allen Parteien ist unter anderem seitens der Kinder, durch Schule und KiTa, nicht immer möglich.

Trotz der genannten methodischen Differenzen und Herausforderungen in der praktischen Umsetzung und Finanzierung zeigt sich, dass bei sorgfältiger Planung und struktureller Verankerung es möglich ist, Räume zu gestalten, die eine langfristige Integration des Therapeutischen Reitens in die Frauenhausarbeit zulassen. Die bestehenden Unterschiede sollten nicht als Ausschlusskriterium, sondern vielmehr als Anlass zur Weiterentwicklung beider Konzepte verstanden werden. Eine gelingende Verbindung setzt jedoch professionelle Rahmenbedingungen, interdisziplinäre Zusammenarbeit und vor allem tragfähige Finanzierungslösungen voraus. Hier ist es wünschenswert, dass die Potenziale und Chancen auch auf Bundesebene gesehen werden und Therapeutisches Reiten geregelt und breitflächig finanziert wird. Hierfür wird das Standbein der Forschung benötigt, um eine Grundlage zu schaffen, diese Potenziale nicht nur auf der theoretischen Ebene zu erkennen, sondern auch in der Praxis belegen zu können.

4.3 Forschungslage zum Einsatz von tiergestützter Pädagogik zur Bindungsförderung

Trotz wachsendem Interesse an der tiergestützten Pädagogik ist der Forschungsstand insgesamt noch ausbaufähig, insbesondere im Hinblick auf kontrollierte Langzeitstudien, standardisierte Verfahren und differenzierte Wirkmechanismen. Besonders wenig untersucht sind bisher die Wirkungen und spezifischen Langzeiteffekte tiergestützter Pädagogik bei Traumafolgestörungen und Bindungsstörungen (vgl. Wesenberg/Betzelt/Bredereck/de Andrade/Eckloff/Gather et al. 2022, 42; Germann-Tillmann 2019, 276). Wie eingangs (Kapitel 2) beschrieben, hat ein Großteil der im Frauenhaus lebender Kinder in der Vergangenheit traumatische Erfahrungen durch Vernachlässigung, direkte und indirekte Gewalt und Beziehungsabbrüche gemacht. Die Kinder entwickeln dadurch unterschiedliche psychische Symptome, was häufig mit einem

unsicheren Bindungsverhalten einhergeht. Gerade in diesem Kontext ist diese Forschungslücke relevant und fordert genauere Betrachtung.

Im weiteren Verlauf werden die Ergebnisse der größeren Studien und Metaanalysen zusammengefasst und eingeordnet. Darüber hinaus gibt es einige weitere Studien, die thematisch jedoch nicht genug auf die Bindungsförderung eingehen und deshalb in diesem Abschnitt der Arbeit keinen Mehrwert finden konnten. Dennoch findet sich bei Wesenberg (2020) eine breitflächige Zusammenfassung der Studienlage zu TGP und den grundsätzlichen Wirkungen des Einsatzes von Tieren, welche zu einem umfassenderem Verständnis beiträgt, weshalb diese Lektüre von der Autorin empfohlen wird.

Im Folgenden werden aufgrund der Nutzung englischsprachiger Studien die Begriffe Animal Assisted Therapy (AAT) und Animal Assisted Intervention (AAI) verwendet. Diese sind nicht komplett mit dem Begriff der tiergestützten Intervention gleichzusetzen, und dennoch für die Wirkungsforschung gleich zu verstehen, da sie sich konzeptionell ähneln.

Erkenntnisse von Balluerka et al. (2014)

Die Studie von Balluerka, Muela, Amiano und Caldentey (2014) untersuchte den Einfluss tiergestützter Therapie (AAT) auf die Bindungsrepräsentationen von Jugendlichen mit traumatischen Erfahrungen in der Kindheit und psychischen Problemen in stationärer Betreuung (vgl. ebd., 106). Die Ergebnisse zeigen, dass AAT die Bindungssicherheit der behandelten Jugendlichen stärkt. Im Vergleich zur Kontrollgruppe schnitten die Jugendlichen mit AAT besser in der Dimension „Bindungssicherheit“ ab, was auf eine Verminderung des tiefverankerten Bindungsstils hindeutet (vgl. ebd.). In anderen Bindungsdimensionen wurden jedoch keine signifikanten Unterschiede festgestellt, was sich laut den Autor*innen auf die kurze Dauer der Intervention zurückführen ließe (vgl. ebd., 106f.). Das Autor*innenteam hebt hervor, dass AAT vor allem für die erste Phase des pädagogischen Prozesses, das Schaffen einer sicheren Basis, entscheidend ist und in der Pädagog*in-Klient*in-Dyade unterstützend wirken kann (vgl. ebd.; Parish-Plass 2013, 12).

„AAT helps the phase of exploration of the models that underlie the thoughts, feelings and actions associated with the search for intimate emotional relationships of trust and security.“ (ebd., 107) Diese Form der sicheren Exploration ermöglicht den Jugendlichen, ihre inneren Vorstellungen zu erkunden und gegebenenfalls umzustrukturieren (vgl. ebd., 107). Die Jugendlichen, die an der AAT teilnahmen, berichteten darüber hinaus über ein gesteigertes Gefühl, von ihren Bindungspersonen geliebt zu werden und ihnen vertrauen zu können (vgl. ebd., 106). Trotz dessen, dass diese Studie Jugendliche untersuchte, lässt sich das Ergebnis auch auf Kinder

übertragen, da Kinder von Geburt an Bindungserfahrungen machen und der Zeitpunkt dieser Erfahrungen keinen Einfluss auf die Wirkung der AAT hat.

Eine **Metaanalyse von O’Haire, Guérin und Kirkham (2015)** untersuchte Studien zu verschiedenen tiergestützten Interventionen mit Jugendlichen mit familiären Traumatisierungen, beispielsweise durch Missbrauch oder Vernachlässigung (vgl. ebd., 4). Berücksichtigt wurden dabei empirische Originalstudien in englischer Sprache, wobei die Literaturrecherche insgesamt acht elektronische Datenbanken umfasste. Die finale Stichprobe, die den entsprechenden Suchbegriffen entsprach, spiegelte mit zehn Studien die damalige geringe empirische Fundierung des Forschungsfeldes wider (vgl. ebd., 2f.). Die Ergebnisse zeigen überwiegend eine Reduktion psychischer Symptome und die Autor*innen kommen zu folgender Aussage:

„We conclude that AAI may provide promise as a complementary treatment option for trauma, but that further research is essential to establish feasibility, efficacy, and manualizable protocols.“ (ebd., 1)

Aufgrund dessen, dass die Autor*innen von einer hohen Heterogenität innerhalb der Studien hinsichtlich Tierarten, Zielgruppen, Settings, Interventionsdauer und -art berichten sowie weder standardisierte Protokolle noch Manuale verwendet wurden, ist diese Studienlage zu diesem Zeitpunkt nur als vorläufig zu bewerten (vgl. ebd., 4, 9).

Hediger et al. (2021) ergänzten O’Haire et al. einige Jahre später durch eine Metaanalyse zu pferdestützten Interventionen hinsichtlich der Wirkungen auf Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren mit PTBS-Symptomen. Die Metaanalyse basiert auf einer geringen Anzahl kontrollierter Studien, wobei ein Vergleich von AAI und Standardtherapie gezogen wurde. Insgesamt zeigten sich kleine, jedoch statistisch nicht signifikante Vorteile von AAI im Vergleich zu Standardtherapien (vgl. ebd., 10). Dennoch wurden signifikante Symptomverbesserungen von Beginn bis zum Ende der Intervention sowie im Nachbeobachtungszeitraum von 13 Wochen beobachtet. Die positiven Effekte wurden bezüglich der Bindungssicherheit, adaptiven Fähigkeiten sowie gesundheitlichen und physiologischen Parameter wie Herzfrequenz und Cortisolspiegel vermerkt. Ergebnisse zu anderen physiologischen und psychologischen Faktoren beispielsweise Blutdruck, Stimmung und Schlaf waren uneinheitlich oder ohne Effekt (vgl. ebd., 15). Hediger et al. bestätigen also die Erkenntnisse O’Haires et al., betonen jedoch auch die methodischen Schwächen vieler Studien. Insbesondere das Fehlen von Kontrollgruppen wird erneut angemerkt. Die Verbesserungen der Symptomatik könnten daher auch durch Spontanremission oder andere therapeutische Anteile erklärbar sein (vgl. ebd.). Die Autor*innen betonen die

Notwendigkeit hochwertiger Vergleichsstudien mit größeren Stichproben und klar definierten Kontrollgruppen, wobei auch Therapieadhärenz, -motivation und -abbrüche stärker berücksichtigt werden sollten (vgl. Hediger et al. 2021, 17). Diese Faktoren können auch relevant in pädagogischen Kontexten sein und in Einrichtungen beobachtet werden.

Das Projekt **„Evaluation tiergestützter Intervention in stationären Einrichtungen des VHS-Bildungswerks“ von Becker und Schöne (2024)**, welches vom 1. April 2023 bis 31. Dezember 2023 stattfand, untersuchte, welche Wirkungen tiergestützte Interventionen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe haben können. Dazu betrachten die Forschenden den Einsatz von Therapeutischen Reiten in zwei pädagogischen Wohngruppen des VHS-Bildungswerks in den Städten Bad Suderode und Glinde. Die qualitative Studie basierte auf einem triangulativen Erhebungsansatz, welcher teilnehmende Beobachtungen, leitfadengestützte Interviews sowie visuell aufbereitete kindgerechte Fragebögen umfasste (vgl. Hamburger Fern-Hochschule 2023). Ziel war es herauszufinden, wie sich die tiergestützte Intervention auf die dort lebenden Kinder und Jugendlichen auswirkt, wie der Einsatz von Tieren die pädagogische Arbeit unterstützen kann, und Rückschlüsse auf die pädagogische Praxis im stationären Setting zu ziehen (vgl. Schöne/Becker, 2023, 5).

Interviews und Beobachtungen mit sechs Kindern und Jugendlichen sowie sieben Fachkräften zeigen, dass die Teilnahme am Therapeutischen Reiten in vielfacher Hinsicht positive Veränderungen im Verhalten und Erleben der Kinder und Jugendlichen bewirkt hat. Während des Reitens zeigten sich die Kinder häufig als „gelöst, empathisch, vertrauensvoll und konzentriert“ (ebd., 15), während sie vorab eher als „aufgeregt, distanziert und verweigernd“ (ebd.) beschrieben wurden. Nach der Intervention äußerten sich die Kinder und Jugendliche „kommunikativer, mutiger und zeigten insgesamt ein angemesseneres Sozialverhalten“ (ebd.).

Diese emotionale Stabilisierung wirkte sich auch förderlich auf die Gruppendynamik aus und sorgte für eine entspanntere Grundstimmung (vgl. ebd., 17). Dies führte wiederum zu einer spürbaren Entlastung der Fachkräfte im Arbeitsalltag und bot neue Anknüpfungspunkte in der pädagogischen Beziehungsgestaltung, wie es in den leitfadengestützten Interviews hieß (vgl. ebd.).

„Diese Art der [tiergestützten] pädagogischen Arbeit sorgt für Entspannung und Interessiertheit, was wiederum wichtige Voraussetzungen dafür sind, um Nähe zulassen und Vertrauen aufbauen zu können.“ (Schöne/Becker 2023, 19)

Insgesamt belegt auch diese aktuelle Studie das pädagogische Potenzial Therapeutischen Reitens, und liefert „[...] wissenschaftlich fundierte Argumente für die Erweiterung und

Optimierung des Angebotes an tiergestützter Betreuungsarbeit für entsprechende Zielgruppen“ (Schöne/Becker 2023, 19). Die Autor*innen fordern vor diesem Hintergrund eine dauerhafte Implementierung entsprechender Angebote und eine verlässliche Finanzierung durch die zuständigen Kostenträger, da „[d]ie Forschungsergebnisse unterstreichen, dass von Ressourcen, die für die Arbeit mit Tieren [...] eingesetzt werden, wichtige Impulse für die Betreuungsarbeit ausgehen.“ (ebd., 19) Des Weiteren heben Schöne und Becker hervor, dass weiterhin Forschungsbedarf darin besteht, die herausgearbeiteten Zusammenhänge in Langzeitstudien und die nachhaltigen Effekte zu untersuchen (vgl. ebd., 20).

Die Studie stellt eine wertvolle Grundlage, um im Kontext der Frauenhausarbeit neue Erkenntnisse zu gewinnen, und zeigt bereits Indikatoren dafür, dass der Einsatz von TGP, vor allem Therapeutischen Reitens, als komplementärer Ansatz zur Traumapädagogik Potenziale bieten könnte. Im darauffolgenden Kapitel dieser Arbeit bietet der von der Autorin durchgeführte Praxiseinblick einen weiteren Einblick in diesen wenig erforschten Bereich.

5 Praxiseinblick: Therapeutisches Reiten im 5. Autonomen Hamburger Frauenhaus

In diesem Kapitel wird ein praxisbezogener Einblick in das Therapeutische Reiten des 5. Autonomen Hamburger Frauenhaus gegeben. Dabei steht im Fokus, wie diese besondere Tier-Mensch-Beziehung Kinder unterstützen kann, die in einem von Gewalt geprägten Umfeld aufgewachsen sind und in Frauenhäusern Schutz suchen. Dieses Kapitel stellt die beobachteten Entwicklungen bei den teilnehmenden Kindern vor und diskutiert mögliche pädagogische wie auch bindungstheoretische Implikationen.

Zunächst wird mithilfe einer kurzen Einrichtungsvorstellung (5.1) der Rahmen deutlich, in dem dieser Praxiseinblick stattgefunden hat, und zeigt die Ressourcen und Strukturen des Frauenhauses auf. Daraufhin wird sowohl das methodische Vorgehen (5.2) erklärt als auch die Klient*innengruppe eingegrenzt, um die es sich handelt. Des Weiteren möchte dieses Kapitel die gemachten Einblicke⁹ kurz skizzieren (5.3), um sie anschließend kritisch zu diskutieren (5.).

⁹ Der Praxiseinblick wurde durchgeführt von der Autorin dieser Arbeit und in Form eines Gedächtnisprotokoll und teilnehmenden Beobachtungen festgehalten.

5.1 Vorstellung der Einrichtung

Für den Praxiseinblick wurde das 1995 eröffnete 5. Hamburger Frauenhaus ausgewählt. Es bietet Schutz und Unterstützung für Frauen* und deren Kinder, die von physischer und psychischer Gewalt bedroht und/oder betroffen sind (vgl. Lassalle 2019). Die Anzahl der zur Verfügung gestellten Plätze im 5. Hamburger Frauenhaus beläuft sich auf 30 Betten, die unterschiedlich auf volljährige Frauen* und – bei Bedarf – ihre Kinder aufgeteilt werden können. Für die Aufnahme von Jungen besteht eine Altersgrenze von 14 Jahren, welche in Einzelfällen schon einmal aufgehoben wurde. Der Frauen*bereich ist mit drei Mitarbeiterinnen und der Kinderbereich mit zwei Mitarbeiterinnen besetzt, welche alle eine sozialpädagogische Ausbildung gemacht haben oder Sozialarbeiter*innen sind. Zusätzlich ist eine Verwaltungsstelle besetzt und ein weiterer Stellenanteil unterliegt der Hausmeisterei.

Ziel der pädagogischen Arbeit im Frauenhaus ist die Bereitstellung eines sicheren Ortes. Mit feministischer Motivation und parteilicher Pro-Frauen*-Arbeit soll das Frauenhaus einen Schutzraum für von häuslicher, sexueller, partnerschaftlicher Gewalt gefährdeter Frauen* und deren Kinder darstellen und sie empowernd in einen selbstbestimmten Alltag und autonom geführtes Leben begleiten (vgl. ZIF o.D.(b), 3). Die Leitprinzipien sind unter anderem: Hilfe zur Selbsthilfe, Empowerment, jede*r ist Expert*in des eigenen Lebens (vgl. ebd., 2). Jede der Frauen* und Kinder stehen durch ihre individuellen Gewalterfahrungen und Lebensrealitäten an den unterschiedlichsten Entwicklungspunkten und haben die unterschiedlichsten Hindernisse zu bewältigen, um in ein selbstbestimmtes, gewaltfreies Leben zu starten. So gehört es des Weiteren zur pädagogischen Arbeit, Netzwerke aufzubauen, die Kinder und Frauen* dabei zu unterstützen, sich selbst und ihre Handlungsmuster verstehen zu lernen, für eine soziale und emotionale Stabilisierung zu sorgen und an dem Wiederaufbau von Vertrauen zu sich selbst und anderen zu arbeiten (vgl. ebd., 3).

Da es sich meist durch komplexer werdende, jedoch auch notwendige Unterstützungsarbeit sowie fehlende Fachkräfte und fehlenden Ressourcen schwierig gestalten lässt, im Frauenhaus ganz individuell auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen, ist eine Vernetzung mit weiteren Außer-Haus-Angeboten notwendig (vgl. Frauenhauskoordinierung e.V. 2024, 29). Es kann zielgerichtet eine Bedarfsanalyse bei den Kindern gemacht werden, um dann mithilfe der Außer-Haus-Kooperationen in den Bereichen Selbstwert, physischer und psychischer Gesundheit, Bewältigung von Entwicklungsproblemen sowie den Ausbau sozialer, individueller, emotionaler Fähigkeiten und Fertigkeiten zu fördern. Das Frauenhaus bietet das Therapeutische Reiten

seit etwa 1999 regelmäßig (mit einigen wenigen Unterbrechungen) als externes Angebot an, und es besteht eine Kooperation mit einer selbstständigen Reittherapeutin.

Das tiergestützte Angebot, welches die Reittherapeutin anbietet, umfasst unter anderem Therapeutische Angebote mit ihren Pferden, Therapeutische Arbeit im Therapiebegleithunde-Team, Tiergestützte Therapeutische Begleitung in der Bewältigung von Traumata, Einzelfallhilfen im Rahmen der Jugendhilfe §§ 27,31 SGB VIII und Jugendhilfe im Rahmen von § 34 SGB VIII in Zusammenarbeit mit den Einrichtungen (vgl. Reiten-im-Team 2017).

Da die autonomen Frauenhäuser projektfinanziert sind, unterliegt jeder Verein dem Verwendungsnachweis und ist verpflichtet, nach jedem Doppelhaushalt einen Sachbericht und Verwendungsnachweis zu schreiben. So wird das Reittherapeutische Angebot in Gänze über das Frauenhaus finanziert und nicht bezuschusst (vgl. ZIF o.D.(a), 2).

5.2 Methodik und Umsetzung des Praxiseinblicks

Der Zeitraum, in dem die Autorin das Therapeutische Reiten zur systematischen Beobachtung in der Praxis begleitete, erstreckte sich insgesamt über vier Monate – von Oktober 2023 bis Januar 2024 – in dem vier Termine des Therapeutischen Reiten beobachtet und dokumentiert wurden. Da zum Zeitpunkt der Anfrage die Kooperation mit der Reittherapeutin „[...] aus Fachkräfte- und Zeitmangel, sowie terminlichen Schwierigkeiten“ (so die zuständige Frauenhausmitarbeiterin – Gedächtnisprotokoll) für einige Zeit unterbrochen wurde, musste der Kontakt zu dieser erst wieder aufgenommen werden. Durch Zufall wurde in dieser Zeit ein Termin langfristig frei, zu dem auch eine der Frauenhausmitarbeiterinnen freie Kapazitäten hatte, und so konnte ein regelmäßiges Angebot wieder aufgenommen werden.

In der Einrichtung nahmen zum Zeitpunkt des Praxiseinblicks drei verschiedene Kinder an dem Angebot der Reittherapie teil. Die Auswahl der Kinder übernahm die zuständige Frauenhausmitarbeiterin aus dem Kinderbereich.

Die Kinder, die für diesen Zeitraum teilnahmen, wurden anhand folgender Kriterien ausgewählt:

- sie äußerten freiwilliges Interesse,
- sind mindestens vier Jahre alt,
- sowie ein von der zuständigen Sozialarbeiterin festgestellter Förderbedarf aufgrund von Verhaltensauffälligkeiten, die den in Kapitel 2.2 beschriebenen Bindungsmustern zuzuordnen sind.

Nachdem die bisherigen individuellen Hilfeverläufe der Kinder besprochen wurden und die Autorin einen Überblick bekommen konnte, um welche Kinder es sich handeln wird, konnten die Termine des Therapeutischen Reitens starten. Obwohl die Termine 14-tägig stattfanden, entschloss sich die Autorin, die Termine in größeren Abständen von einmal im Monat zu begleiten, und so Einblicke in die Entwicklung der Kinder von deren jeweils ersten Stunde zu ihrer letzten gewinnen zu können.

Um einen umfassenden Einblick erhalten zu können, wie sich tiergestützte Arbeit auf die im Frauenhaus lebenden Kinder und deren Entwicklung auswirkt, erweisen sich *teilnehmende Beobachtungen* als geeignete Methode, „[...] die es ermöglicht, sinnlich wahrnehmbare Verhaltensweisen zum Zeitpunkt des Geschehens – im Feld – systematisch und strukturiert zu erfassen“ (Atteslander et al. 2023, 110ff.; Diekmann 2013, 548ff., zit. n. Schöne/Becker 2022, 10). In der Rolle der*des Beobachtenden ist die forschende Person bei den sozialen Prozessen im Feld anwesend, nimmt jedoch nicht aktiv als Akteur*in daran teil. Stattdessen dokumentiert sie schriftlich das, was sie beobachtet und erlebt (vgl. Münt 2010, 380).

Die Hamburger Fern-Hochschule (HFH) veröffentlichte in ihrer Studie die von ihnen verwendeten Beobachtungsbögen (vgl. Schöne/Becker 2022, Anlage I). Nachdem die Beobachtungsbögen überprüft wurden, ob sie die Voraussetzungen und Kategorien für den Praxiseinblick erfüllen, wurden diese von der Autorin übernommen. Zum einen fiel die Entscheidung darauf, weil die HFH einen ähnlichen Forschungshintergrund und narrative Herangehensweise verfolgte und bereits einen Beobachtungsbogen für teilnehmende Beobachtungen entwickelt hatte, der besonders das Verhalten des Kindes in den Fokus stellte und altersgerecht angepasst war. Zum anderen sah die Autorin einen Vorteil darin, die eigenen erhobenen Ergebnisse mit den von der HFH erhobenen Daten vergleichen und darauf basierend zusätzliche Hypothesen entwickeln zu können.

„Zur systematischen Erfassung der Effekte tiergestützter Interventionen auf die Kinder, die an der tiergestützten Intervention teilgenommen haben [...]“ (ebd., 10), kamen die Beobachtungsbögen vor, während und nach der Termine zum Einsatz. Die einheitlich gestalteten Beobachtungskategorien beziehen sich auf die Ausprägung emotions- und verhaltensbezogener Aspekte, die „[...] aus tierpädagogischer Sicht beim Umgang mit Tieren besonders wichtig sind“ (ebd., 10). Dazu zählen unter anderem Merkmale wie Ängstlichkeit, Vertrautheit, Offenheit, Interessiertheit, Aggressivität und Körperkontakt mit dem Tier. Die Beobachtungen wurden auf einem Kontinuum festgehalten, das von „nicht ängstlich“ bis „ängstlich“ oder „sicher“ bis

„unsicher“ reicht, um die jeweilige Emotion oder das Verhalten in der spezifischen Situation einzuordnen (vgl. Schöne/Becker 2022, 10f.; Anlage I).

5.3 Ergebnisse und zentrale Einblicke

Zum **ersten Termin** am 24.10.2024 verbrachte die Autorin vor Beginn der Reittherapie Zeit im Frauenhaus, um die Kinder und auch die Mütter* kennenzulernen. Gleichzeitig bekam die Autorin auch einen Eindruck von den Kindern und ihr Verhalten in der Einrichtung. Der siebenjährigen M.¹⁰ wurde zu dem Therapieangebot von seiner Mutter begleitet. Das zweite Kind, welches mit zum Reiten kommen sollte, konnte doch nicht dabei sein und somit hatte M. die Möglichkeit, das Angebot volle 60 Minuten anstatt 30 Minuten zu nutzen. Die Reittherapie fand auf einem kleinen Hof der Reittherapeutin statt. Zwei ihrer Pferde standen zur Verfügung. Zu Beginn wurde das Pony ausgiebig versorgt (geputzt, gefüttert, gesattelt) und sich dem Pony körperlich genähert.

Zuerst wurde ein geführter Ausritt um die naheliegenden Koppeln gemacht. Danach ging es auf den Reitplatz, wo M. selbstständig reiten durfte und mithilfe von Gewichtsverlagerung ausprobieren konnte, die Richtung, in die geritten werden sollte, anzusagen. Themen dabei waren „sich groß machen“, die Körperhaltung bewahren und die eigenen Körperbewegungen sowie die des Ponys wahrzunehmen.

Zum **zweiten Termin** am 05.12.2024 ist Kind M. erneut mitgekommen; nun zum dritten Mal. Zu Beginn wurde das Pony und der Putzplatz gefegt. Dann konnte gestartet werden; wobei zunächst ein paar Mobilisierungsübungen wie Schulterkreisen auf dem Reitplatz gemacht wurden. Anschließend ging es auf den Reitplatz, wo M. traben durfte und erneut mithilfe von Gewichtsverlagerung ausprobieren konnte, die gewünschte Reitrichtung vorzugeben. M. bemühte sich immer wieder, sich groß und stolz zu machen und sowohl die eigenen Körperbewegungen sowie die des Ponys bewusst wahrzunehmen.

Zum **dritten Termin** am 02.01.2025 sind die Schwestern A., sieben Jahre, und I., neun Jahre, mitgekommen. Sie waren vor zwei Tagen im Frauenhaus angekommen und etwas still, jedoch ungehemmt in ihrer körperlichen Nähe zu der zuständigen Frauenhausmitarbeiterin. Zu Beginn wurde das Pony geputzt und sich so erst einmal körperlich genähert. Kind I. war als erstes dran und wurde von der Reittherapeutin auf dem Pony zum Reitplatz geführt. Da Kind A. sich erst nicht traute, auch auf dem Pony zu reiten, durfte I. länger reiten. Zum Abschluss hat sich A.

¹⁰ Aufgrund des Schutzauftrages des Frauenhauses und datenschutzrechtlichen Gründen werden die Namen der Kinder nicht genannt.

doch getraut und wurde auf dem Reitplatz ein paar abschließende Runden geführt. Der Fokus lag besonders darauf, eine lockere und entspannte Körperhaltung einzunehmen und sich und das Pony zu spüren.

Beim **vierten und letzten Termin** am 16.01.2025 waren A. und I. erneut ohne Mutter dabei. Zu Beginn wurde ein anderes großes Pferd gemeinsam gefüttert. Hier waren beide etwas zurückhaltender. Danach wurde das kleine Pony geholt, geputzt und mit einer Lichterkette ausgestattet. Dann fragte A., ob sie diesmal als erste dran sein kann. Daraufhin einigten sich die Schwestern auf die Reihenfolge und A. wurde auf dem Pony zum Reitplatz geführt. Sie sagte, sie wolle schneller reiten, woraufhin sie eine Runde trabten. Währenddessen hat I. die gesamte Zeit das Pony geführt. Danach war I. an der Reihe zu reiten. Auch sie trabte einige Runden. Der Fokus der Stunde lag bei beiden darauf, den eigenen Körper spüren und das Pony zu lenken/selbstwirksam und selbstbestimmt zu sein.

Ebene der Beobachtungsbögen

Die Auswertung der vor, während und nach der Termine zum Einsatz gekommenen Beobachtungsbögen (vgl. Anlagen I.I-I.III) wird in den nächsten Abschnitten für die drei teilnehmenden Kinder dargestellt und „[...] ermöglicht eine detaillierte Darstellung der Wirkungen solcher Maßnahmen“ (Becker/Schöne 2024, 16). Bezogen wird sich in den Beobachtungsbögen auf emotions-, verhaltens- und gruppenbezogene Aspekte.

Kind M. (vgl. Anlage I.I)

Auf der *emotionalen Ebene* zeigte sich M. zu Beginn eher ängstlich und unsicher, jedoch nicht wütend. Gleichzeitig waren freudige und lustvolle Anteile wahrnehmbar. Im Verlauf entwickelte sich M. hin zu einem sicheren und nicht ängstlichen Zustand. Stolz und Zuversicht wurden durch Aussagen wie „Ich bin stolz“ und „Wir schaffen das“ deutlich. Die anfängliche Begleitung durch die Mutter war notwendig, da er sich allein nicht traute, doch dies änderte sich im Verlauf.

Auf der *Verhaltensebene* war bei M. zunächst ein eher leises Sprechen zu beobachten. Mit der Zeit sprach er mehr, entwickelte mehr Kraft in der Stimme, ließ andere ausreden und zeigte Empathie. Während der Maßnahme war M. weder wütend noch traurig oder aggressiv. Er agierte immer vertrauter im Umgang mit dem Pony, offen und interessiert. Obwohl er anfangs weniger sprach, zeigte er von Beginn an eine klare Selbstreflexion, was durch Aussagen wie: „Oh, da war ich zu schnell, da hat sie sich erschreckt“ deutlich wurde.

Zum *nonverbalen Verhalten* war anfangs eine eher entspannte Körperhaltung, jedoch eine unruhige Körperaktivität und ein unterbrochener Blickkontakt zu beobachten. Im Verlauf zeigte sich eine ruhigere Körperaktivität und eine zunehmend entspannte Haltung. Der Blickkontakt entwickelte sich hin zu einem anhaltenden und stabilen Muster.

Zur *Teamfähigkeit* war aufgrund der Einzelteilnahme weniger ein Teamverhalten erkennbar, jedoch zeigte sich M. kooperationsbereit. Im weiteren Verlauf unterstützte er die Reittherapeutin, kam Aufforderungen nach und teilte sein Wissen aktiv mit.

In Bezug auf die *Kritikfähigkeit* war bereits zu Beginn die Fähigkeit erkennbar, Kritik anzunehmen und angemessen zu geben. Während der Maßnahme machte M. angemessene Komplimente sowohl anderen als auch sich selbst und konnte diese ebenfalls akzeptieren.

Kind I. (vgl. Anlage I.II)

Auf der *emotionalen Ebene* zeigte sich I. zu Beginn eher ängstlich, unsicher, jedoch auch lustvoll und freudig. Im Verlauf entwickelte sie sich hin zu einem Zustand, in dem sie sich kaum bis gar nicht ängstlich zeigte. Sie wirkte zunehmend sicherer, während freudige und lustvolle Emotionen dominierten.

Auf der *Verhaltensebene* sprach I. anfangs wenig und leise, sprach jedoch ohne Hemmungen über ihre Gewaltgeschichte. Im Verlauf begann sie mehr zu sprechen, wurde lauter und ließ andere ausreden. Beim Lösen von Kopfrechenaufgaben zeigte sie sich selbstbewusst und gelegentlich übereifrig. Sie war anfangs unsicher im Umgang mit dem Pony, wurde jedoch zunehmend vertrauter, offener und interessierter. Ihre anfängliche Ängstlichkeit nahm merklich ab und sie zeigte sich stolz und reflektiert, was beispielsweise durch die Aussage: „Ich habe das Pferd gelenkt“ deutlich wurde.

Zum *nonverbalen Verhalten* war anfangs eine angespannte Körperhaltung, ruhige Körperaktivität und unterbrochener Blickkontakt erkennbar. Im Verlauf wurde sie körperlich ruhiger und entspannter und der Blickkontakt anhaltender.

Zur *Teamfähigkeit* ging I. von Beginn an auf Vorschläge ein, kam Aufforderungen nach und teilte Wissen. Sie unterstützte andere, hielt Absprachen ein und zeigte sich hilfsbereit, insbesondere gegenüber ihrer kleinen Schwester.

In Bezug auf die *Kritikfähigkeit* machte I. zu Beginn weder sich selbst noch anderen Komplimente, akzeptierte jedoch Komplimente, und kritisierte andere unangemessen. Während der Maßnahme machte sie angemessene Komplimente, akzeptierte Kritik und übte konstruktive Selbstkritik sowie Kritik gegenüber anderen.

Kind A. (vgl. Anlage I.III)

Auf der *emotionalen Ebene* entwickelte sich A. im Verlauf von einer eher ängstlichen und unsicheren Haltung zu einem Zustand, in dem sie sich kaum bis gar nicht ängstlich zeigte.

Auf der *Verhaltensebene* sprach A. anfangs eher wenig und leise, zeigte jedoch keine Hemmungen, über ihre Gewaltgeschichte zu sprechen. Im Verlauf sprach sie zunehmend mehr, ihre Lautstärke nahm zu und sie ließ andere ausreden. Beim Lösen von Kopfrechenaufgaben unterschätzte A. zunächst ihre Fähigkeiten, entwickelte jedoch zunehmend Selbstbewusstsein. Während der Maßnahme wurde A. im Umgang mit dem Pony stets vertrauter und zeigte sich offener, interessierter und weniger ängstlich. Aussagen wie: „Ich habe Angst“ oder „Das habe ich mich letztes Mal nicht getraut“ verdeutlichten ihre Selbstreflexion. Während sie sich beim ersten Mal kaum traute, aufs Pferd zu steigen, wollte sie beim zweiten Mal als Erste reiten.

Zum *nonverbalen Verhalten* war anfangs eine eher angespannte Körperhaltung und eine ruhige Körperaktivität zu beobachten. Der Blickkontakt war unterbrochen, entwickelte sich jedoch zu einem zunehmend anhaltenden Muster, während die Körperhaltung entspannter wurde.

Zur *Teamfähigkeit* ging A. auf Vorschläge ein und kam Aufforderungen nach, zeigte jedoch wenig Eigeninitiative. Im Verlauf unterstützte sie andere, teilte ihr Wissen, ging Kompromisse ein und hielt Absprachen ein.

In Bezug auf die *Kritikfähigkeit* machte A. anfangs weder sich selbst noch anderen Komplimente, akzeptierte jedoch Komplimente. Im Verlauf und während der Maßnahme machte sie angemessene Komplimente, akzeptierte Kritik und übte konstruktive Selbstkritik.

Zusammenfassend zeigt die durchgeführte Analyse der Beobachtungsbögen deutlich, dass das Therapeutische Reiten einen positiven Einfluss auf die Kinder hatte. Die drei beobachteten Kinder (M., A. und I.) entwickelten sich in verschiedenen Aspekten während der tiergestützten Intervention signifikant weiter.

Auf der *emotionalen Ebene* zeigten alle Kinder anfangs Unsicherheiten und Ängste, entwickelten sich jedoch hin zu mehr Selbstbewusstsein, Zuversicht und Freude. Stolz und eine gesteigerte Selbstreflexion waren häufige Ergebnisse dieser Entwicklung.

Auf der *Verhaltensebene* äußerten sich die Kinder zu Beginn leise und zurückhaltend, später wurden sie offener, lauter und selbstbewusster. Ihre Kommunikation und Empathie verbesserten sich merklich, insbesondere im Umgang mit den Ponys.

Das beobachtete *nonverbale Verhalten* der Kinder zeigte sich zu Beginn durch angespannte oder unruhige Körperhaltungen, die sich im Laufe der Interventionen zu entspannterem und

ruhigerem Verhalten entwickelten. Der Blickkontakt stabilisierte sich während des Reitens zunehmend bei allen Kindern.

Bezüglich der *Team- und Kritikfähigkeit* zeigten die Kinder leicht zunehmende Kooperationsbereitschaft, unterstützten die Therapeutin und lernten, Komplimente zu machen und anzunehmen.

5.4 Diskussion: Einfluss der Tier-Mensch-Beziehungen auf Kinder mit Bindungsstörungen

Die Analyse tiergestützter Interventionen zeigt, dass Tiere eine unterstützende Rolle in der emotionalen und sozialen Entwicklung von Kindern mit Bindungsstörungen spielen können. Der Praxiseinblick verdeutlicht, wie durch Vertrauen und Sicherheit innerhalb der Tier-Mensch-Beziehung neue positive Beziehungserfahrungen ermöglicht werden – insbesondere für Kinder, die durch Gewalt traumatisiert wurden. Die Ergebnisse bestätigen zentrale Annahmen der Bindungstheorie nach Bowlby und Ainsworth und verdeutlichen sowohl deren Relevanz als auch die Grenzen und Herausforderungen tiergestützter Pädagogik.

Eine wesentliche Erklärung für die beobachteten positiven Effekte liegt in der Funktion der Tiere als „sichere Basis“. Die Beobachtungen der Kinder M., A. und I. belegen, dass das Pony in der Reittherapie eine wertfreie und verlässliche Interaktionsgrundlage bot. Dadurch konnte eine Vertrauensbasis entstehen, die Ängste reduzierte und das Selbstbewusstsein stärkte. Auch auf emotionaler und sozialer Ebene zeigte der Kontakt mit dem Tier klare Fortschritte: Die Bindung zum Pony ermöglichte emotionale Sicherheit, förderte soziale Kompetenzen, reduzierte Ängste und begünstigte die Entwicklung von Empathie. So betont die Reittherapeutin auf ihrer Webseite treffend: „Grundlage jedes Entwicklungsprozesses ist eine gelungene Beziehung“ (Reiten-im-Team 2017). Darüber hinaus stärkte die Übernahme von Verantwortung für das Tier die Teamfähigkeit und eröffnete Räume für konstruktive Lernerfahrungen.

Besonders deutlich wurde die Rolle des Ponys als „sozialer Katalysator“: Es erleichterte die Kommunikation und trug zum Abbau sozialer Ängste bei. Die Kinder zeigten sich reflektierter in der Wahrnehmung eigener emotionaler Bedürfnisse, konnten sich während und nach den Sitzungen besser mitteilen und entwickelten einen bewussteren Zugang zu sich selbst. Zudem lernten sie, das Verhalten des Ponys zu deuten, Bedürfnisse zu erkennen und das eigene Verhalten daran anzupassen.

Auch auf physiologischer Ebene war eine Stressregulation erkennbar: Entspannte Körperhaltungen und stabiler Blickkontakt deuteten auf Beruhigung und wiesen auf eine verbesserte

soziale Interaktionsfähigkeit hin. Ein besonders positiver Aspekt bestand in der Förderung von Selbstbewusstsein und Kompetenzerleben. Das Gefühl des „Getragen-Werdens“ (Reiten-im-Team 2017) wurde mit Freiheit und Stärke assoziiert. Die Übernahme konkreter Aufgaben wie Führen und Pflegen des Tieres stärkte das Selbstwertgefühl. Aussagen der Kinder wie „Ich bin stolz“ oder „Ich habe das Pferd gelenkt“ (Anlage I.II, XVII) belegen eindrücklich ihre erlebte Selbstwirksamkeit, Autonomie und Handlungsfähigkeit – zentrale Aspekte insbesondere für Kinder, die häufig Gefühle von Hilflosigkeit und Kontrollverlust erleben. Auch die Frauenhausmitarbeiterin unterstrich die Wirkung: Die Kinder hätten sich „wie ausgewechselt“ gezeigt, seien „[...] total sensibel und freundlich im Umgang mit Pferd und Mensch“ gewesen (Anlage I.II, XVII).

Trotz dieser vielversprechenden Beobachtungen müssen die Ergebnisse kritisch reflektiert werden. Eine teilnehmende Beobachtung ist weder objektiv überprüfbar noch replizierbar. Die Feldnotizen sind durch die individuelle Wahrnehmung der forschenden Person geprägt und unterliegen damit einer gewissen Subjektivität. So wurden beispielsweise keine objektiven Kriterien definiert, um Ängstlichkeit oder Körpersprache eindeutig zu beurteilen. Fachleute empfehlen daher den Einsatz standardisierter Beobachtungsinstrumente, um subjektive Verzerrungen zu minimieren (vgl. Münt 2010, 383). Auch die Auswertung basiert überwiegend auf Gedächtnisprotokollen, die trotz Detailtiefe fehleranfällig bleiben – insbesondere im sozialemotionalen Bereich, wo Fortschritte leicht über- oder unterschätzt werden können. Zudem fehlt in der Analyse die Perspektive der Kinder selbst. Ihre subjektive Sicht wäre jedoch essenziell, um die Wirkung der Intervention umfassender erfassen zu können. Hier empfehlen Fachleute den Einsatz kindgerechter Befragungsinstrumente, um ihre Erfahrungen sichtbar zu machen und empirisch zu untermauern.

Darüber hinaus wurden im Praxiseinblick auch strukturelle Barrieren deutlich: Zeitmangel, fehlende personelle Ressourcen sowie finanzielle Einschränkungen erschweren die kontinuierliche Umsetzung tiergestützter Angebote erheblich. So berichtete eine Frauenhausmitarbeiterin, dass das Reitangebot zeitweise ausgesetzt werden musste – unter anderem aufgrund langer Fahrzeiten, geringer Terminverfügbarkeit und fehlender Zuschüsse (zit. auf Grundlage des Gedächtnisprotokolls).

Der langfristige Einfluss des Therapeutischen Reitens auf die pädagogische Arbeit im Frauenhaus wurde bislang nicht systematisch untersucht und konnte im Rahmen dieses Praxiseinblicks ebenfalls nicht abschließend erfasst werden. Erste Beobachtungen deuten jedoch darauf hin, dass bereits kurzfristige Effekte wie erhöhte Offenheit, stärkere körperliche

Annäherungsbereitschaft und ein insgesamt entspannteres Verhalten im Anschluss an die Intervention potenziell förderlich für weiterführende pädagogische Prozesse sein können. Unklar bleibt, ob diese Veränderungen langfristig Bestand haben oder ob sie nach dem Ende der Maßnahme abklingen. Angesichts der häufig tief verankerten Bindungsstörungen erscheint eine nachhaltige Veränderung durch kurzfristige Maßnahmen allein eher unwahrscheinlich – eine kontinuierliche, längerfristige Begleitung könnte jedoch zur Entwicklung sicherer Bindungen beitragen.

6 Schlussbetrachtung: Anwendung von tiergestützter Traumapädagogik bei Kindern mit Bindungsstörungen im Frauenhaus

Ausgangspunkt dieser Arbeit war die Suche nach einem traumasensiblen und bindungsfördernden Angebot für Kinder, die gemeinsam mit ihren Müttern* in Frauenhäusern Schutz suchen. Diese Kinder gelten nicht nur als Mitbetroffene häuslicher Gewalt, sondern sind als eigenständige Opfer von häuslicher Gewalt ernst zu nehmen – mit spezifischen Entwicklungsbedarfen und einem erhöhten Vorkommen von Bindungsstörungen. Ihre Lebensrealität ist geprägt von Instabilität, Überforderung, Vertrauensverlust und tiefgreifenden Beziehungserfahrungen, die häufig als ambivalent oder gar gefährlich erlebt wurden und langfristige Folgen mit sich ziehen. Die zentrale Fragestellung befasste sich daher damit, inwiefern das Therapeutische Reiten – als Teil der tiergestützten Pädagogik, eine sinnvolle Ergänzung zur traumapädagogischen Arbeit im Frauenhaus darstellen kann, und welche Potenziale sich daraus für die pädagogische Arbeit im Frauenhaus ergeben könnten.

Im theoretischen Teil dieser Arbeit wurde deutlich, dass sowohl die Bindungstheorie als auch traumapädagogische Konzepte die Relevanz von Beziehungserfahrungen für die kindliche Entwicklung betonen. Während Bowlby und Ainsworth herausarbeiteten, wie sichere Bindungen als emotionale Basis für kindliche Selbstregulation und Exploration fungieren, verweist die Traumapädagogik auf die Bedeutung von Schutzräumen, Struktur und emotionaler Co-Regulation in der pädagogischen Arbeit mit Kindern, die Gewalterfahrungen machen mussten. Die TGP schafft einen beziehungsorientierten Erfahrungsraum, in dem Kinder über die Interaktion mit einem Tier – beim Therapeutischen Reiten mit einem Pferd – neue, korrigierende Beziehungserfahrungen machen können, ohne den Druck klassischer Gesprächssettings.

Der Praxiseinblick verdeutlicht, dass Kinder mit belasteten Bindungserfahrungen über die Beziehung zu einem Tier emotionale Stabilität, Selbstwirksamkeit und korrigierende Bindungserfahrungen erleben können. Diese Beziehung zum Tier wirkte als ein emotionaler Katalysator,

der den Zugang zu sich selbst, zu anderen (auch zu der Frauenhausmitarbeiterin) und zur Welt erleichtert hat. Auch wenn die Ergebnisse des Praxiseinblicks nicht im Sinne klassischer Wirkksamkeitsforschung verallgemeinert werden können, liefern sie doch praxisnahe und anschauliche Hinweise auf das Potenzial tiergestützter Arbeit, insbesondere im Schutzraum Frauenhaus. Auf theoretischer Ebene bestätigten sich zentrale Annahmen der Bindungstheorie, insbesondere die Funktion einer „sicheren Basis“. Das Pferd konnte – zumindest temporär – die Rolle einer stabilen Bezugsperson übernehmen, frei von Erwartungen, Bewertungen oder negativen Beziehungsmustern. Auch die Prinzipien der Traumapädagogik wie unter anderem Sicherheit und Beziehung auf Augenhöhe – wurden durch das Therapeutische Reiten konkret umgesetzt. Die Kinder erlebten das Pferd als „sicheren Ort“: Es bot emotionale Stabilität, physische Nähe und verlässliche Interaktion. Durch die rhythmischen Bewegungen beim Reiten, das Getragen werden und die Körpersprache des Tieres wurde zudem die eigene Körperwahrnehmung aktiviert. Die Wirkung zeigt sich auf mehreren Ebenen: Auf emotionaler Ebene können Ängste reduziert, Vertrauen aufgebaut und Gefühle benennbar gemacht werden. Auf sozialer Ebene können mithilfe des Beziehungsdreiecks zwischen Pferd, Reittherapeut*in und Kind Kommunikationsfähigkeiten gefördert, Verantwortung übernommen und Teamfähigkeit gestärkt werden. Psychologisch zeigte sich ein Zuwachs an Selbstwirksamkeit, Selbstwert und innerer Sicherheit und Balance. Physiologisch belegt die Forschung eine Reduktion von Stresshormonen und die vermehrte Ausschüttung von Oxytocin. Diese multidimensionalen Effekte machen das Therapeutische Reiten zu einer wertvollen Ergänzung in der pädagogischen Arbeit mit Kindern, die in der frühen Kindheit Gewalterfahrungen machen mussten. Dabei trägt es nicht nur zur Stärkung des Wohlbefindens bei, sondern eröffnet auch Zugänge für die weitere pädagogische Arbeit im Frauenhaus und erweist sich insbesondere in der Beziehungsarbeit sich als bindungsfördernd. Gleichzeitig dürfen die Grenzen nicht ausgeblendet werden. Nicht jedes Kind ist in der Lage, sich auf eine Tierbeziehung einzulassen – insbesondere Kinder mit starker Unruhe, Aggressionen oder sehr hohem Angstniveau benötigen eine fachgerechte Gefahreinschätzung oder alternative Angebote. Zudem ist die Implementierung Therapeutischen Reitens im Alltag eines Frauenhauses mit erheblichen strukturellen, personellen und ethischen Herausforderungen verbunden. Reittherapeut*innen benötigen traumapädagogische Zusatzqualifikationen und müssen strenge Auflagen bezüglich des Tierwohls einhalten. Die Haltung und Pflege der Pferde muss gesichert sein, ebenso wie deren Schutz vor Überforderung oder Instrumentalisierung. Besonders die finanziellen und personellen Ressourcen für eine Begleitung zum Therapeutischen Reiten sind in vielen Frauenhäusern derzeit nicht verfügbar.

Trotz dieser Herausforderungen überwiegt in der Gesamtbetrachtung das Potenzial: TGP – insbesondere in Form des Therapeutischen Reitens – bietet einen Zugang zu Kindern, die sprachlich wenig erreichbar und emotional verschlossen sind oder tief verankerte unsichere Bindungsmuster verinnerlicht haben. Das Therapeutische Reiten eröffnet Erfahrungsräume, in denen Heilung im Sinne von emotionaler Sicherheit, Vertrauen und Selbstwirksamkeit möglich wird und mit einem Tier korrigierende Beziehungserfahrung gemacht werden können.

Vor dem Hintergrund der Ergebnisse dieser Arbeit soll ein Ausblick skizziert werden, wie Therapeutisches Reiten im Frauenhauskontext langfristig integriert und fachlich weiterentwickelt werden kann. Von zentraler Bedeutung ist es, evaluierte Langzeitdaten zu gewinnen, um die Nachhaltigkeit und pädagogische Tragfähigkeit des Einsatzes von Reittherapie einschätzen zu können. Es wäre daher wünschenswert, gezielt Studien durchzuführen, die den langfristigen Einfluss tiergestützter Interventionen, spezifisch mit dem Medium Pferd, untersuchen und so zur wissenschaftlichen Fundierung dieses pädagogischen Ansatzes beitragen.

Für die Praxis bedarf es klar definierter Qualitätsstandards, die Aspekte wie Tierethik, Kinderschutz, Fachlichkeit und Gestaltung des Reittherapeutischen Settings berücksichtigen. Dabei ist die Verbindung von Fachwissen aus der Sozialen Arbeit, Psychologie, Reittherapie und Tierpflege essenziell, um tragfähige und verantwortungsvolle Angebote zu entwickeln. Das Therapeutische Reiten darf nicht, wie momentan gehandhabt, von Projektgeldern oder Spenden abhängen. Es braucht eine strukturelle Verankerung im Hilfesystem, mit verlässlicher Finanzierung, politischer Rückendeckung und gesellschaftlicher Anerkennung.

Gleichzeitig sollten Strukturen geschaffen werden, um möglichst vielen Kindern im Frauenhaus den Zugang zu solchen Erfahrungsräumen zu ermöglichen. Angesichts der tiefgreifenden Belastungen, die diese Kinder erfahren, wäre es wünschenswert, zukünftige Konzepte nicht nur *für*, sondern *mit* den betroffenen Kindern zu entwickeln. Die Rückmeldungen, Erfahrungen und Bedürfnisse der Kinder sind die besten Beiträge für die Praxisentwicklung.

Abschließend lässt sich festhalten, dass Therapeutisches Reiten mehr als ein nettes Hobbyangebot ist – es ist ein ernstzunehmendes pädagogisches Instrument, das Kindern in belastenden Lebenslagen neue Perspektiven eröffnen kann.

Im geschützten Kontakt mit dem Pferd können sie Beziehung ohne Bedrohung; Nähe ohne Angst; Verantwortung ohne Überforderung erleben. Die größte Stärke der Reittherapie liegt darin, wo Sprache endet – in der nonverbalen, körperlich erfahrbaren Kommunikation zwischen Kind und Tier. Da, wo Worte fehlen, kann das Pferd ein verlässlicher *Übersetzer* sein – für Gefühle, Bedürfnisse und Beziehungserfahrungen, die lange unterdrückt wurden. Damit wird

das Pferd nicht zum Ersatz, sondern zum *Türöffner* zu korrigierenden Beziehungserfahrungen.
Eine Brücke zwischen innen und außen.

„Ich hab gedacht, ich kann das nicht – aber das Pony hat an mich geglaubt.“

(A., sieben Jahre, Anlage I.III, XXVII)

Literaturverzeichnis

- Autonome Hamburger Frauenhäuser (o.D.): Informationen für Kinder und Jugendliche. Online unter: <https://hamburgerfrauenhaeuser.de/info-fuer-kids> (Zugriff: 23.01.2025).
- Baer, U. (2019): Was hochbelastete Kinder brauchen. Praxishandbuch für die Begleitung und Betreuung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Balluerka, N./Muela, A./Amiano, N./Caldentey, M. A. (2014): Influence of Animal-Assisted Therapy (AAT) on the Attachment Representations of Youth in Residential Care. In: *Children and Youth Services Review*, 42, 103–109. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2014.04.007>.
- Bausum, J./Besser, L. U./Kühn, M./Weiß, W. (Hrsg.) (2013): Traumapädagogik. Grundlagen, Arbeitsfelder und Methoden für die pädagogische Praxis. 3., durchgesehene Aufl. Weinheim: Beltz.
- Becker, W./Schöne, M. (2024): Projektbericht. Evaluation tiergestützter Intervention in stationären Einrichtungen des VHS-Bildungswerks (EVA-TIN). Online unter: https://www.daa-stiftung.de/fileadmin/Bildungspolitik/Projektbericht_EVA-TIN.pdf (Zugriff: 06.11.2024).
- Beetz, A. (2009): Psychologie und Physiologie der Bindung zwischen Mensch und Tier. In: Otterstedt, C. (Hrsg.): *Gefährten – Konkurrenten – Verwandte. Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Beetz, A./Riedel, M./Wohlfarth, R. (2018): Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Beetz, A./Wohlfarth, R./Kotrschal, K. (2018): Die Mensch-Tier-Beziehung und Wirkmechanismen. In: Beetz, A./Riedel, M./Wohlfarth, R. (Hrsg.): *Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung*. München: Ernst Reinhardt Verlag, 24–43.
- Beetz, A./Uvnäs-Moberg, K./Julius, H./Kotrschal, K. (2012): Psychosoziale und psychophysiologische Effekte der Mensch-Tier-Interaktion. Die mögliche Rolle von Oxytocin. In: *Frontiers in Psychology*, 3, 234. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2012.00234>.
- Bowlby, J. (2006): Bindung. Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Brisch, K. H. (2013): Auswirkungen häuslicher Gewalt auf die Entwicklung von Säuglingen und Kleinkindern. In: Kavemann, B./Kreyssig, U. (Hrsg.): *Handbuch Kinder und häusliche Gewalt*. 3. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 75–89.
- Brisch, K. H. (2020): Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie. 17. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brisch, K. H./Hellbrügge, T. (Hrsg.) (2022): Bindung und Trauma. Risiken und Schutzfaktoren für die Entwicklung von Kindern. 7. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bundeskriminalamt (2024): Bundeslagebild „Geschlechtsspezifisch gegen Frauen gerichtete Straftaten 2023“. Online unter: https://www.bka.de/SharedDocs/Kurzmeldungen/DE/Kurzmeldungen/241119_BLBStraftaten_gegenFrauen2023.html (Zugriff: 28.05.2025).
- Compitus, K. (2023): Die Mensch-Tier-Bindung in der Praxis der klinischen Sozialarbeit. Cham: Springer International Publishing. <https://doi.org/10.1007/978-3-031-41937-9>.
- Dabbert, L. (2017): Methodenbereiche und Haltungen in traumapädagogischen Handlungsfeldern. In: Zimmermann, D./Dabbert, L./Rosenbrock, H. (Hrsg.): *Praxis Traumapädagogik*. 1. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa, 136–152.
- Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e.V. (2022): Die Bereiche des Therapeutischen Reitens. Online unter: <https://dkthr.de/therapeutisches-reiten-pferdgestuetzte-therapie->

- foerderung-und-sport-dkthr/ (Zugriff: 28.05.2025).
- Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e.V. (o.D.a): Pferdgestützte Heilpädagogik / Pferdgestützte Pädagogik. Online unter: <https://dkthr.de/therapeutisches-reiten-pferdgestuetzte-therapie-foerderung-und-sport-dkthr/pferdgestuetzte-heilpaedagogik-dkthr/> (Zugriff: 28.05.2025).
- Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e.V. (o.D.b): Pferdgestützte Traumapädagogik. Online unter: <https://dkthr.de/therapeutisches-reiten-pferdgestuetzte-therapie-foerderung-und-sport-dkthr/pferdgestuetzte-traumapaedagogik-dkthr/> (Zugriff: 28.05.2025).
- Franke, K./Neemann, M./Ostlender, E./Stange, N. (2016): Impulse zur konzeptionellen Weiterentwicklung der Frauenhausarbeit mit systemischem Ansatz. Hrsg. von SkF Zentrale. Dortmund. Online unter: https://www.skf-zentrale.de/cms/contents/skf-zentrale.de/medien/dokumente/ge-waltschutz/konzeptionelle-weite/impulse_weiterentwicklung_frauenhausarbeit.pdf?d=a&f=pdf (Zugriff: 28.05.2025).
- Frauenhauskoordinierung e.V. (Hrsg.) (2024): Bundesweite Frauenhaus-Statistik 2023. Online unter: https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publikationen/Statistik/2024-10-08_Langfassung_Frauenhausstatistik_2023_final.pdf (Zugriff: 28.05.2025).
- Frauenhauskoordinierung e.V. (o.D.): Finanzierung des Hilfesystems. Online unter: <https://www.frauenhauskoordinierung.de/themenportal/hilfesystem/finanzierung-des-hilfesystems> (Zugriff: 28.05.2025).
- Germann-Tillmann, T. (2019): Tiergestützte Interventionen. Praxisbuch zur Förderung von Interaktionen zwischen Mensch und Tier. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Göttingen: Hogrefe.
- Hamburger Fern-Hochschule (2023): Forschungsprojekt zum Thema tiergestützte Intervention in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Online unter: <https://www.hfh-fernstudium.de/aktuelles-forschungsprojekt-tiergestuetzte-intervention> (Zugriff: 28.05.2025).
- Hediger, K./Wagner, J./Künzi, P./Haefeli, A./Theis, F./Grob, C./Pauli, E./Gerger, H. (2021): Effectiveness of Animal-Assisted Interventions for Children and Adults with Post-Traumatic Stress Disorder Symptoms: A Systematic Review and Meta-Analysis. In: *European Journal of Psychotraumatology*, 12 (1), 1879713. <https://doi.org/10.1080/20008198.2021.1879713>.
- Henschel, A. (2019): Frauenhauskinder und ihr Weg ins Leben. Das Frauenhaus als entwicklungsunterstützende Sozialisationsinstanz. Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvfc53g2>.
- Julius, H./Beetz, A./Kotrschal, K./Turner, D./Unväs-Moberg, K. (2014): Bindung zu Tieren. Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen. Göttingen: Hogrefe.
- Julius, H./Beetz, A./Kotrschal, K. (2013): Psychologische und physiologische Effekte einer tiergestützten Intervention bei unsicher und desorganisiert gebundenen Kindern. In: *Empirische Sonderpädagogik*, 5 (2), 160–166. <https://doi.org/10.25656/01:8915>.
- Kindler, H. (2013): Partnergewalt und Beeinträchtigungen kindlicher Entwicklung: Ein aktualisierter Forschungsüberblick. In: Kavemann, B./Kreyssig, U. (Hrsg.): *Handbuch Kinder und häusliche Gewalt*. 3. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 59–74.
- Kindler, H. (2023): Kinder und Jugendliche im Kontext häuslicher Gewalt – Risiken und Folgen. In: Fegert, J. M./Meysen, T./Kindler, H. u.a. (Hrsg.): *Gute Kinderschutzverfahren*. Berlin, Heidelberg: Springer, 321–335. https://doi.org/10.1007/978-3-662-66900-6_22.
- Kühn, M. (2013): „Macht eure Welt endlich wieder mit zu meiner!“ Anmerkungen zum Begriff der Traumapädagogik. In: Bausum, J./Besser, L. U./Kühn, M./Weiß, W. (Hrsg.): *Traumapädagogik. Grundlagen, Arbeitsfelder und Methoden für die pädagogische Praxis*. 3., durchgesehene Aufl. Weinheim: Beltz, 43–54.
- Lassalle, A. (2019): Die Autonomen Frauenhäuser in Hamburg 1977 bis heute. Online unter:

- <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/die-autonomen-frauenhaeuser-hamburg-1977-bis-heute> (Zugriff: 23.01.2025).
- Münst, A. S. (2010): Teilnehmende Beobachtung. In: Becker, R./Kortendiek, B. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 380–385. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2_45.
- O’Haire, M. E./Guérin, N. A./Kirkham, A. C. (2015): Animal-Assisted Intervention for Trauma: A Systematic Literature Review. In: *Frontiers in Psychology*, 6, 1121. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2015.01121>.
- Parish-Plass, N. (2013): *Animal-Assisted Psychotherapy. Theory, Issues, and Practice*. West Lafayette: Purdue University Press.
- Reiten-im-Team (2017): Meine tiergestützten pädagogischen Angebote. G. Brack. Online unter: <https://reiten-im-team.de/pages/mein-angebot.php> (Zugriff: 21.03.2023).
- Rosenbrock, H. (2017): Traumapädagogik in Einrichtungen der Jugendhilfe. In: Zimmermann, D./Dabbert, L./Rosenbrock, H. (Hrsg.): *Praxis Traumapädagogik. Perspektiven einer Fachdisziplin*. 1. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa, 57–68.
- Saumweber, K. (2009): *Tiergestützte Pädagogik in der stationären Jugendhilfe. Die Wirkung tiergestützter Interventionen bei verhaltensgestörten Jugendlichen in stationären Jugendhilfemaßnahmen*. Norderstedt: Books on Demand.
- Schöne, P./Becker, M. (2024): Projektbericht EVA-TIN: Evaluation und Analyse von Teilhabe und Inklusion im Netzwerk [PDF]. Hamburg: DAA-Stiftung Bildungspolitik. Online unter: https://www.daa-stiftung.de/fileadmin/Bildungspolitik/Projektbericht_EVA-TIN.pdf (Zugriff: 06.11.2024).
- Skopp, N. A./McDonald, R./Manke, B./Jouriles, E. N. (2005): Siblings in Domestically Violent Families: Experiences of Interparent Conflict and Adjustment Problems. In: *Journal of Family Psychology*, 19 (2), 324–333. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.19.2.324>.
- Strasser, P. (2013): In meinem Bauch zitterte alles. Traumatisierung von Kindern durch Gewalt gegen die Mutter. In: Kavemann, B./Kreyssig, U. (Hrsg.): *Handbuch Kinder und häusliche Gewalt*. 3. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 90–103. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-18960-4>.
- UN Women Deutschland (2023): *Formen der Gewalt gegen Frauen und Mädchen*. Online unter: <https://unwomen.de/formen-der-gewalt-gegen-frauen-und-maedchen/> (Zugriff: 28.05.2025).
- Vernooij, M. A. (2013): *Handbuch der tiergestützten Intervention. Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder*. 3., korrigierte und aktualisierte Auflage. Frankfurt am Main: Quelle & Meyer.
- Weiß, W. (2013): Wer macht die Jana wieder ganz? Über Inhalte von Traumabearbeitung und Traumaaarbeit. In: Bausum, J./Besser, L. U./Kühn, M./Weiß, W. (Hrsg.): *Traumapädagogik. Grundlagen, Arbeitsfelder und Methoden für die pädagogische Praxis*. 3., durchgesehene Aufl. Weinheim: Beltz, 14–23.
- Wesenberg, S. (2020): *Tiere in der Sozialen Arbeit. Mensch-Tier-Beziehungen und tiergestützte Interventionen*. Hrsg. von R. Bieker. 1. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer. <https://doi.org/10.17433/978-3-17-031716-1>.
- Wesenberg, S., Betzelt, S., Bredereck, C. M., de Andrade, M., Eckloff, A., Gather, C. et al. (2022): *Tiergestützte Interventionen in Therapeutischen Jugendwohngruppen. Ergebnisse eines interdisziplinären Praxisforschungsprojekts in der stationären Jugendhilfe*. Höchberg: ZKS Verlag für psychosoziale Medien.
- Wohlfarth, R. (2021): Zur Diskussion. Eine neue Definition „Tiergestützte“. In: *Tiergestützte*, 16 (1), 42–44. Online unter: <https://isaat.org/wp-content/uploads/2021/04/Artikel-tiergestuetzte-Defi->

nition.pdf (Zugriff: 08.05.2025).

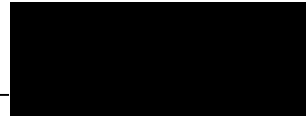
Wohlfarth, R./Beetz, A. (2018): Ethik und tiergestützte Interventionen. In: Beetz, A./Riedel, M./Wohlfarth, R. (Hrsg.): Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung. München: Ernst Reinhardt Verlag, 195–211.

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Hamburg, 11.06.2025

Unterschrift



Anhangsverzeichnis

Anlage I.I	I
Anlage I.II	XI
Anlage I.III.....	XXI

Anlage I.1

Beobachtungsbögen vor, während und nach der tiergestützten Intervention

Vor der tiergestützten Intervention

Name, Alter: M., 7 Jahre

Emotionale Ebene

Datum	ängstlich	unsicher	freudig	wütend	traurig	lustvoll
24.10.2024	Nicht ängstlich ☒ ängstlich	Sicher ☒ unsicher	Nicht freudig ☒ freudig	☒ Nicht wütend wütend	☒ Nicht traurig traurig	Lustvoll ☒ unlustvoll
05.12.2024	☒ Nicht ängstlich ängstlich	☒ Sicher unsicher	Nicht freudig ☒ freudig	☒ Nicht wütend wütend	☒ Nicht traurig traurig	Lustvoll ☒ unlustvoll
	Nicht ängstlich ängstlich	Sicher unsicher	Nicht freudig freudig	Nicht wütend wütend	nicht traurig traurig	Lustvoll unlustvoll
	Nicht ängstlich ängstlich	Sicher unsicher	Nicht freudig freudig	Nicht wütend wütend	Nicht traurig traurig	Lustvoll unlustvoll

Vor der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Verbal

Datum	Umfang des Gesprochenen	Lautstärke	Lässt andere ausreden	Themen
24.10.2024	Nichts ☒ Viel	Leise ☒ Laut	Ja ☒ Nein ☐	Schule, Alltag heute
05.12.2024	Nichts ☒ Viel	Leise ☒ Laut	Ja ☒ Nein ☐	Alltag, Nikolaus, Wetter
	Nichts Viel	Leise Laut	Ja ☐ Nein ☐	
	Nichts Viel	Leise Laut	Ja ☐ Nein ☐	

Vor der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Nonverbal

Datum	Körperaktivität	Körperhaltung	Mimik und Gestik	Blickkontakt
24.10.2024	ruhig ☒ unruhig	entspannt ☒ angespannt	angemessen ☒ unangemessen	anhaltend ☒ unterbrochen
05.12.2024	ruhig ☒ unruhig	entspannt ☒ angespannt	angemessen ☒ unangemessen	anhaltend ☒ unterbrochen
	ruhig ☐ unruhig	entspannt ☐ angespannt	angemessen ☐ unangemessen	anhaltend ☐ unterbrochen
	ruhig ☐ unruhig	entspannt ☐ angespannt	angemessen ☐ unangemessen	anhaltend ☐ unterbrochen

Vor der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/Kritikfähigkeit

Datum	Geht Kompromisse ein	Stellt Wissen zur Verfügung	Geht auf Vorschläge ein	Unterstützt andere	Grenzt andere aus	Kommt Aufforderungen nach	Hält Absprachen ein
24.10.2024	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐
05.12.2024	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐
	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐
	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐

Vor der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/ Kritikfähigkeit

Datum	Macht anderen angemessene Komplimente	Macht sich selbst angemessene Komplimente	Akzeptiert Komplimente	Kritisiert andere angemessen	Kritisiert sich selbst angemessen	Akzeptiert Kritik
24.10.2024	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐
05.12.2024	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐

Vor der tiergestützten Intervention

Sonstige Beobachtungen

Datum	Notiz
24.10.2024	- offen im Umgang - Mama kommt mit, weil er sich nicht alleine traut
05.12.2024	- freut sich sehr aufs Reiten

Während der tiergestützten Intervention

Emotionale Ebene

Datum	ängstlich	unsicher	freudig	wütend	traurig	lustvoll
24.10.2024	☒ nicht ängstlich ☐ ängstlich	☐ sicher ☒ unsicher	☐ nicht freudig ☒ freudig	☒ nicht wütend ☐ wütend	☒ nicht traurig ☐ traurig	☒ lustvoll ☐ unlustvoll
05.12.2024	☒ nicht ängstlich ☐ ängstlich	☐ sicher ☒ unsicher	☐ nicht freudig ☒ freudig	☒ nicht wütend ☐ wütend	☒ nicht traurig ☐ traurig	☒ lustvoll ☐ unlustvoll
	☐ nicht ängstlich ☐ ängstlich	☐ sicher ☐ unsicher	☐ nicht freudig ☐ freudig	☐ nicht wütend ☐ wütend	☐ nicht traurig ☐ traurig	☐ lustvoll ☐ unlustvoll
	☐ nicht ängstlich ☐ ängstlich	☐ sicher ☐ unsicher	☐ nicht freudig ☐ freudig	☐ nicht wütend ☐ wütend	☐ nicht traurig ☐ traurig	☐ lustvoll ☐ unlustvoll

Während der tiergestützten Intervention

Umgang mit den Pferden

Datum	ängstlich	vertraut	offen	interessiert	aggressiv	Körperkontakt zum Pferd
24.10.2024	☒ nicht ängstlich ☐ ängstlich	☐ unvertraut ☒ vertraut	☐ verschlossen ☒ offen	☐ desinteressiert ☒ interessiert	☒ nicht aggressiv ☐ aggressiv	☐ nah ☒ fern
05.12.2024	☒ nicht ängstlich ☐ ängstlich	☐ unvertraut ☒ vertraut	☐ verschlossen ☒ offen	☐ desinteressiert ☒ interessiert	☒ nicht aggressiv ☐ aggressiv	☐ nah ☒ fern
	☐ nicht ängstlich ☐ ängstlich	☐ unvertraut ☐ vertraut	☐ verschlossen ☐ offen	☐ desinteressiert ☐ interessiert	☐ nicht aggressiv ☐ aggressiv	☐ nah ☐ fern
	☐ nicht ängstlich ☐ ängstlich	☐ unvertraut ☐ vertraut	☐ verschlossen ☐ offen	☐ desinteressiert ☐ interessiert	☐ nicht aggressiv ☐ aggressiv	☐ nah ☐ fern

Während der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Verbal

Datum	Umfang des Gesprochenen	Lautstärke	Lässt andere ausreden		Themen
24.10.2024	nichts x viel	leise x laut	Ja ☒	Nein ☐	Beobachtung bezüglich der Pferde, Selbstreflexion
05.12.2024	nichts x viel	leise x laut	Ja ☒	Nein ☐	„“
	nichts viel	leise laut	Ja ☐	Nein ☐	
	nichts viel	leise laut	Ja ☐	Nein ☐	

Während der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Nonverbal

Datum	Körperaktivität		Körperhaltung		Mimik und Gestik		Blickkontakt	
24.10.2024	ruhig x unruhig		entspannt x angespannt		angemessen x unangemessen		anhaltend x unterbrochen	
05.12.2024	ruhig x unruhig		entspannt x angespannt		angemessen x unangemessen		anhaltend x unterbrochen	
	ruhig unruhig		entspannt angespannt		angemessen unangemessen		anhaltend unterbrochen	
	ruhig unruhig		entspannt angespannt		angemessen unangemessen		anhaltend unterbrochen	

Während der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/Kritikfähigkeit

Datum	Geht Kompromisse ein	Stellt Wissen zur Verfügung	Geht auf Vorschläge ein	Unterstützt andere	Grenzt andere aus	Kommt Aufforderungen nach	Hält Absprachen ein
24.10.2024	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☒	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐
05.12.2024	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☒	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐
	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐
	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐

Während der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/ Kritikfähigkeit

Datum	Macht anderen angemessene Komplimente	Macht sich selbst angemessene Komplimente	Akzeptiert Komplimente	Kritisiert andere angemessen	Kritisiert sich selbst angemessen	Akzeptiert Kritik
24.10.2024	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐
05.12.2024	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐
	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐

Sonstige Beobachtungen

Datum	Notiz
29.10.2024	"Ich habe keine Angst", "Ich bin schon groß und kann das", "wir schaffen das"
05.12.2024	"Ich bin stolz", "Oh da war ich zu schnell, sie hat sich erschreckt"
05.12.2024	Martina (FH Mitarbeiterin) : "Die Kinder sind nach dem Reiten wie ausgewechselt. [...] Total sensibel und freundlich Umgang mit Pferd und Mensch."

Nach der tiergestützten Intervention

Emotionale Ebene

Datum	ängstlich	unsicher	freudig	wütend	traurig	lustvoll
29.10.2024	☒ nicht ängstlich ängstlich	☒ sicher unsicher	☒ nicht freudig freudig	☒ nicht wütend wütend	☒ nicht traurig traurig	☒ lustvoll unlustvoll
05.12.2024	☒ nicht ängstlich ängstlich	☒ sicher unsicher	☒ nicht freudig freudig	☒ nicht wütend wütend	☒ nicht traurig traurig	☒ lustvoll unlustvoll
	nicht ängstlich ängstlich	sicher unsicher	nicht freudig freudig	nicht wütend wütend	nicht traurig traurig	lustvoll unlustvoll

Nach der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Verbal

Datum	Umfang des Gesprochenen	Lautstärke	Lässt andere ausreden	Themen
24.10.2024	nichts viel	leise laut	Ja ☒ Nein ☐	- das Reiten - sein Befinden (müde / hungrig) - empathisch in Gespräch
05.12.2024	nichts viel	leise laut	Ja ☒ Nein ☐	- sein Befinden (müde) - Spaß am Reiten
	nichts viel	leise laut	Ja ☐ Nein ☐	
	nichts viel	leise laut	Ja ☐ Nein ☐	

Nach der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Nonverbal

Datum	Körperaktivität	Körperhaltung	Mimik und Gestik	Blickkontakt
24.10.2024	ruhig unruhig	entspannt angespannt	angemessen unangemessen	anhaltend unterbrochen
05.12.2024	ruhig unruhig	entspannt angespannt	angemessen unangemessen	anhaltend unterbrochen
	ruhig unruhig	entspannt angespannt	angemessen unangemessen	anhaltend unterbrochen
	ruhig unruhig	entspannt angespannt	angemessen unangemessen	anhaltend unterbrochen

Verhaltensebene

Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/Kritikfähigkeit

Datum	Geht Kompromisse ein	Stellt Wissen zur Verfügung	Geht auf Vorschläge ein	Unterstützt andere	Grenzt andere aus	Kommt Aufforderungen nach	Hält Absprachen ein
24.10.2024	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐
05.12.2024	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐
	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐
	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐

Verhaltensebene

Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/ Kritikfähigkeit

Datum	Macht anderen angemessene Komplimente	Macht sich selbst angemessene Komplimente	Akzeptiert Komplimente	Kritisiert andere angemessen	Kritisiert sich selbst angemessen	Akzeptiert Kritik
24.10.2024	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐
05.12.2024	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☒ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☒ Nein ☐
	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐	Ja ☐ t.n.z. ☐ Nein ☐

Sonstige Beobachtungen

Datum	Notiz
24.10.2024	- sehr empathisch und mitfühlend, "da ist Martina traurig, das ist okay." - suchte Körperkontakt zur Hanna
05.12.2024	- sehr empathisch im Umgang, war sich seinem Befinden bewusst

Anlage I.II

Beobachtungsbögen vor, während und nach der tiergestützten Intervention

Vor der tiergestützten Intervention

Name, Alter: 1., 9 Jahre

Emotionale Ebene

Datum	ängstlich	unsicher	freudig	wütend	traurig	lustvoll
2.01.2025	X Nicht ängstlich ängstlich	X Sicher unsicher	X Nicht freudig freudig	X Nicht wütend wütend	X Nicht traurig traurig	X Lustvoll unlustvoll
16.01.2025	X Nicht ängstlich ängstlich	X Sicher unsicher	X Nicht freudig freudig	X Nicht wütend wütend	X Nicht traurig traurig	X Lustvoll unlustvoll
	Nicht ängstlich ängstlich	Sicher unsicher	Nicht freudig freudig	Nicht wütend wütend	Nicht traurig traurig	Lustvoll unlustvoll
	Nicht ängstlich ängstlich	Sicher unsicher	Nicht freudig freudig	Nicht wütend wütend	Nicht traurig traurig	Lustvoll unlustvoll

Anlage I

Anlage I

Vor der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Verbal

Datum	Umfang des Gesprochenen	Lautstärke	Lässt andere ausreden	Themen
02.01.2025	X Nichts Viel	→ Leise Laut	Ja Nein ☒ ☐	-Gerade neu im Frauenhaus
16.01.2025	X Nichts Viel	X Leise Laut	Ja Nein ☐ ☒	-heutige Alltag -Spielzeug
	Nichts Viel	Leise Laut	Ja Nein ☐ ☐	
	Nichts Viel	Leise Laut	Ja Nein ☐ ☐	

Vor der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Nonverbal

Datum	Körperaktivität		Körperhaltung		Mimik und Gestik		Blickkontakt	
02.01.2025	ruhig	unruhig	entspannt	angespannt	angemessen	unangemessen	anhaltend	unterbrochen
16.01.2025	ruhig	unruhig	entspannt	angespannt	angemessen	unangemessen	anhaltend	unterbrochen
	ruhig	unruhig	entspannt	angespannt	angemessen	unangemessen	anhaltend	unterbrochen
	ruhig	unruhig	entspannt	angespannt	angemessen	unangemessen	anhaltend	unterbrochen

Anlage I

Anlage I

Vor der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/Kritikfähigkeit

Datum	Geht Kompromisse ein	Stellt Wissen zur Verfügung	Geht auf Vorschläge ein	Unterstützt andere	Grenzt andere aus	Kommt Aufforderungen nach	Hält Absprachen ein
02.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☒	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐
16.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☒	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐

Vor der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/ Kritikfähigkeit

Datum	Macht anderen angemessene Komplimente	Macht sich selbst angemessene Komplimente	Akzeptiert Komplimente	Kritisiert andere angemessen	Kritisiert sich selbst angemessen	Akzeptiert Kritik
02.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐
16.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐

Anlage I

Anlage I

Vor der tiergestützten Intervention

Sonstige Beobachtungen

Datum	Notiz
02.01.2025	-sehr offen und interessiert im Umgang
16.01.2025	-Rücksichtsvoll im Umgang mit ihrer kleinen Schwester

Während der tiergestützten Intervention

Emotionale Ebene

Datum	ängstlich		unsicher		freudig		wütend		traurig		lustvoll	
02.01.2025	☐ nicht ängstlich	☒ ängstlich	☐ sicher	☒ unsicher	☐ nicht freudig	☒ freudig	☒ nicht wütend	☐ wütend	☒ nicht traurig	☐ traurig	☒ lustvoll	☐ unlustvoll
16.01.2025	☒ nicht ängstlich	☐ ängstlich	☐ sicher	☒ unsicher	☐ nicht freudig	☒ freudig	☒ nicht wütend	☐ wütend	☒ nicht traurig	☐ traurig	☒ lustvoll	☐ unlustvoll
	☐ nicht ängstlich	☐ ängstlich	☐ sicher	☐ unsicher	☐ nicht freudig	☐ freudig	☐ nicht wütend	☐ wütend	☐ nicht traurig	☐ traurig	☐ lustvoll	☐ unlustvoll
	☐ nicht ängstlich	☐ ängstlich	☐ sicher	☐ unsicher	☐ nicht freudig	☐ freudig	☐ nicht wütend	☐ wütend	☐ nicht traurig	☐ traurig	☐ lustvoll	☐ unlustvoll

Anlage I

Anlage I

Während der tiergestützten Intervention

Umgang mit den Pferden

Datum	ängstlich		vertraut		offen		interessiert		aggressiv		Körperkontakt zum Pferd	
02.01.2025	☐ nicht ängstlich	☒ ängstlich	☒ unvertraut	☐ vertraut	☐ verschlossen	☒ offen	☐ desinteressiert	☒ interessiert	☒ nicht aggressiv	☐ aggressiv	☐ nah	☒ fern
16.01.2025	☒ nicht ängstlich	☐ ängstlich	☐ unvertraut	☒ vertraut	☐ verschlossen	☒ offen	☐ desinteressiert	☒ interessiert	☒ nicht aggressiv	☐ aggressiv	☐ nah	☒ fern
	☐ nicht ängstlich	☐ ängstlich	☐ unvertraut	☐ vertraut	☐ verschlossen	☐ offen	☐ desinteressiert	☐ interessiert	☐ nicht aggressiv	☐ aggressiv	☐ nah	☐ fern
	☐ nicht ängstlich	☐ ängstlich	☐ unvertraut	☐ vertraut	☐ verschlossen	☐ offen	☐ desinteressiert	☐ interessiert	☐ nicht aggressiv	☐ aggressiv	☐ nah	☐ fern

Während der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Verbal

Datum	Umfang des Gesprochenen	Lautstärke	Lässt andere ausreden		Themen
02.01.2025	nichts X viel	leise X laut	Ja ☒	Nein ☐	- die Größe der Pferde
16.01.2025	nichts X viel	leise X laut	Ja ☒	Nein ☐	- Was sie erinnert vom letzten Termin
	nichts viel	leise laut	Ja ☐	Nein ☐	
	nichts viel	leise laut	Ja ☐	Nein ☐	

Anlage I

Anlage I

Während der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Nonverbal

Datum	Körperaktivität		Körperhaltung		Mimik und Gestik		Blickkontakt	
02.01.2025	ruhig X	unruhig	entspannt X	angespannt	angemessen X	unangemessen	anhaltend X	unterbrochen
16.01.2025	ruhig X	unruhig	entspannt X	angespannt	angemessen X	unangemessen	anhaltend X	unterbrochen
	ruhig	unruhig	entspannt	angespannt	angemessen	unangemessen	anhaltend	unterbrochen
	ruhig	unruhig	entspannt	angespannt	angemessen	unangemessen	anhaltend	unterbrochen

Während der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/Kritikfähigkeit

Datum	Geht Kompro- misse ein	Stellt Wissen zur Verfügung	Geht auf Vorschläge ein	Unterstützt andere	Grenzt andere aus	Kommt Aufforde- rungen nach	Hält Absprachen ein
02.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☒	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐
16.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☒	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐

Anlage I

Anlage I

Während der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/ Kritikfähigkeit

Datum	Macht anderen angemessene Komplimente	Macht sich selbst angemessene Komplimente	Akzeptiert Komplimente	Kritisiert andere angemessen	Kritisiert sich selbst angemessen	Akzeptiert Kritik
02.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐
16.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐

Sonstige Beobachtungen

Datum	Notiz
02.01.2025	Hilft viel ihrer kleinen Schwester
16.01.2025	„Ich habe das Pferd gelenkt“ x6 , Hilft der Schwester viel
	„Ich glaube, das Pferd merkt, wenn ich mutig bin!“

Anlage I

Anlage I

Nach der tiergestützten Intervention

Emotionale Ebene

Datum	ängstlich		unsicher		freudig		wütend		traurig		lustvoll	
02.01.2025	X		X			X	X		X		X	
	nicht ängstlich	ängstlich	sicher	unsicher	nicht freudig	freudig	nicht wütend	wütend	nicht traurig	traurig	lustvoll	unlustvoll
16.01.2025	X		X			X	X		X		X	
	nicht ängstlich	ängstlich	sicher	unsicher	nicht freudig	freudig	nicht wütend	wütend	nicht traurig	traurig	lustvoll	unlustvoll
	nicht ängstlich	ängstlich	sicher	unsicher	nicht freudig	freudig	nicht wütend	wütend	nicht traurig	traurig	lustvoll	unlustvoll

Verhaltensebene
Verbal

Datum	Umfang des Gesprochenen	Lautstärke	Lässt andere ausreden		Themen
02.01.2025	nichts X viel	leise X laut	Ja ☒	Nein ☐	- der Umgang mit Pferden
16.01.2025	nichts X viel	leise X laut	Ja ☐	Nein ☒	- Lösen von Mathe-Aufgaben, löst die leichteren für ihre Schwester vor schnell
	nichts viel	leise laut	Ja ☐	Nein ☐	
	nichts viel	leise laut	Ja ☐	Nein ☐	

Anlage I

Anlage I

Verhaltensebene
Nonverbal

Datum	Körperaktivität		Körperhaltung		Mimik und Gestik		Blickkontakt	
02.01.2025	ruhig X	unruhig	entspannt X	angespannt	angemessen X	unangemessen	anhaltend X	unterbrochen
16.01.2025	ruhig X	unruhig	entspannt X	angespannt	angemessen X	unangemessen	anhaltend X	unterbrochen
	ruhig	unruhig	entspannt	angespannt	angemessen	unangemessen	anhaltend	unterbrochen
	ruhig	unruhig	entspannt	angespannt	angemessen	unangemessen	anhaltend	unterbrochen

Nach der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/Kritikfähigkeit

Datum	Geht Kompro- misse ein	Stellt Wissen zur Verfügung	Geht auf Vorschläge ein	Unterstützt andere	Grenzt andere aus	Kommt Aufforde- rungen nach	Hält Absprachen ein
02.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☒	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐
16.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☒	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐

Anlage I

Anlage I

Nach der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/ Kritikfähigkeit

Datum	Macht anderen angemessene Komplimente	Macht sich selbst angemessene Komplimente	Akzeptiert Komplimente	Kritisiert andere angemessen	Kritisiert sich selbst angemessen	Akzeptiert Kritik
02.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐
16.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐

Sonstige Beobachtungen

Datum	Notiz
02.01.2025	- Ist bereit, von sich zu erzählen (Gewaltgeschichte)
16.01.2025	- Bei den Mathe-Aufgaben zeigt sie sich Selbstbewusst

Anlage I.III

Beobachtungsbögen vor, während und nach der tiergestützten Intervention

Vor der tiergestützten Intervention

Name, Alter: A, 7 Jahre

Emotionale Ebene

Datum	ängstlich	unsicher	freudig	wütend	traurig	lustvoll
02.01.2025	X Nicht ängstlich ängstlich	X Sicher unsicher	X Nicht freudig freudig	X Nicht wütend wütend	X Nicht traurig traurig	X Lustvoll unlustvoll
16.01.2025	X Nicht ängstlich ängstlich	X Sicher unsicher	X Nicht freudig freudig	X Nicht wütend wütend	X Nicht traurig traurig	X Lustvoll unlustvoll
	Nicht ängstlich ängstlich	Sicher unsicher	Nicht freudig freudig	Nicht wütend wütend	Nicht traurig traurig	Lustvoll unlustvoll
	Nicht ängstlich ängstlich	Sicher unsicher	Nicht freudig freudig	Nicht wütend wütend	Nicht traurig traurig	Lustvoll unlustvoll
	Nicht ängstlich ängstlich	Sicher unsicher	Nicht freudig freudig	Nicht wütend wütend	Nicht traurig traurig	Lustvoll unlustvoll

Anlage I

Vor der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Verbal

Datum	Umfang des Gesprochenen	Lautstärke	Lässt andere ausreden	Themen
02.01.2025	X Nichts Viel	X Leise Laut	Ja Nein ☒ ☐	- Gerade neu im Frauenhaus
16.01.2025	X Nichts Viel	X Leise Laut	Ja Nein ☒ ☐	- der heutige Alltag - Spielzeug
	Nichts Viel	Leise Laut	Ja Nein ☐ ☐	
	Nichts Viel	Leise Laut	Ja Nein ☐ ☐	

Anlage I

Vor der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene
Nonverbal

Datum	Körperaktivität	Körperhaltung	Mimik und Gestik	Blickkontakt
02.01.2025	ruhig unruhig entspannt angespannt angemessen unangemessen anhaltend unterbrochen			
16.01.2025	ruhig unruhig entspannt angespannt angemessen unangemessen anhaltend unterbrochen			
	ruhig unruhig entspannt angespannt angemessen unangemessen anhaltend unterbrochen			
	ruhig unruhig entspannt angespannt angemessen unangemessen anhaltend unterbrochen			

Anlage I

Anlage I

Vor der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene
Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/Kritikfähigkeit

Datum	Geht Kompromisse ein	Stellt Wissen zur Verfügung	Geht auf Vorschläge ein	Unterstützt andere	Grenzt andere aus	Kommt Aufforderungen nach	Hält Absprachen ein
02.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☒	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☒	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐
16.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☒	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐

Vor der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene

Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/ Kritikfähigkeit

Datum	Macht anderen angemessene Komplimente	Macht sich selbst angemessene Komplimente	Akzeptiert Komplimente	Kritisiert andere angemessen	Kritisiert sich selbst angemessen	Akzeptiert Kritik
02.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐
16.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☒	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐

Anlage I

Anlage I

Vor der tiergestützten Intervention

Sonstige Beobachtungen

Datum	Notiz
02.01.2025	- Gerade neu im FH, trotzdem direkt mit Schwester ohne Mama beim Reiten
16.01.2025	- Beim Abschied sehen die Mama abgelenkt. A. sah ihr Sehnsüchtig nach.

Während der tiergestützten Intervention

Emotionale Ebene

Datum	ängstlich	unsicher	freudig	wütend	traurig	lustvoll
02.01.2025	nicht ängstlich ängstlich	sicher unsicher	nicht freudig freudig	nicht wütend wütend	nicht traurig traurig	lustvoll unlustvoll
16.01.2025	nicht ängstlich ängstlich	sicher unsicher	nicht freudig freudig	nicht wütend wütend	nicht traurig traurig	lustvoll unlustvoll
	nicht ängstlich ängstlich	sicher unsicher	nicht freudig freudig	nicht wütend wütend	nicht traurig traurig	lustvoll unlustvoll
	nicht ängstlich ängstlich	sicher unsicher	nicht freudig freudig	nicht wütend wütend	nicht traurig traurig	lustvoll unlustvoll

Anlage I

Während der tiergestützten Intervention

Umgang mit den Pferden

Datum	ängstlich	vertraut	offen	interessiert	aggressiv	Körperkontakt zum Pferd
02.01.2025	nicht ängstlich ängstlich	unvertraut vertraut	verschlossen offen	desinteressiert interessiert	nicht aggressiv aggressiv	nah fern
16.01.2025	nicht ängstlich ängstlich	unvertraut vertraut	verschlossen offen	desinteressiert interessiert	nicht aggressiv aggressiv	nah fern
	nicht ängstlich ängstlich	unvertraut vertraut	verschlossen offen	desinteressiert interessiert	nicht aggressiv aggressiv	nah fern
	nicht ängstlich ängstlich	unvertraut vertraut	verschlossen offen	desinteressiert interessiert	nicht aggressiv aggressiv	nah fern

Anlage I

Während der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene
Verbal

Datum	Umfang des Gesprochenen	Lautstärke	Lässt andere ausreden		Themen
02.01.2025	x nichts viel	x leise laut	Ja	Nein	- Umgang mit Pferd - "ich hab angst"
16.01.2025	x nichts viel	x leise laut	Ja	Nein	- Umgang mit Pferd - das habe ich mich letztes Mal nicht getraut
	nichts viel	leise laut	Ja	Nein	
	nichts viel	leise laut	Ja	Nein	

Anlage I

Anlage I

Während der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene
Nonverbal

Datum	Körperaktivität		Körperhaltung		Mimik und Gestik		Blickkontakt	
02.01.2025	x ruhig unruhig	x entspannt angespannt	x angemessen unangemessen	x anhaltend unterbrochen				
16.01.2025	x ruhig unruhig	x entspannt angespannt	x angemessen unangemessen	x anhaltend unterbrochen				
	ruhig unruhig	entspannt angespannt	angemessen unangemessen	anhaltend unterbrochen				
	ruhig unruhig	entspannt angespannt	angemessen unangemessen	anhaltend unterbrochen				

Während der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene
Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/Kritikfähigkeit

Datum	Geht Kompro- misse ein	Stellt Wissen zur Verfügung	Geht auf Vorschläge ein	Unterstützt andere	Grenzt andere aus	Kommt Aufforde- rungen nach	Hält Absprachen ein
02.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☒	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☒	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐
16.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☒	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐

Anlage I

Anlage I

Während der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene
Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/ Kritikfähigkeit

Datum	Macht anderen angemessene Komplimente	Macht sich selbst angemessene Komplimente	Akzeptiert Komplimente	Kritisiert andere angemessen	Kritisiert sich selbst angemessen	Akzeptiert Kritik
02.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐
16.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐

Sonstige Beobachtungen

Datum	Notiz
02.01.2025	- Hat sich bis zum Schluss nicht aufs Pony getraut, dann doch *
16.01.2025	- heute wollte sie gerne als erst aufs Pony

* „Ich habe gedacht & ich kann das nicht, aber das Pony hat mich ermutigt.“

Anlage I

Anlage I

Emotionale Ebene

Datum	ängstlich	unsicher	freudig	wütend	traurig	lustvoll
02.01.2025	X nicht ängstlich ängstlich	X sicher unsicher	X nicht freudig freudig	X nicht wütend wütend	X nicht traurig traurig	X lustvoll unlustvoll
16.01.2025	X nicht ängstlich ängstlich	X sicher unsicher	X nicht freudig freudig	X nicht wütend wütend	X nicht traurig traurig	X lustvoll unlustvoll
	nicht ängstlich ängstlich	sicher unsicher	nicht freudig freudig	nicht wütend wütend	nicht traurig traurig	lustvoll unlustvoll

Nach der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene
Verbal

Datum	Umfang des Gesprochenen	Lautstärke	Lässt andere ausreden		Themen
02.01.2025	nichts X viel	leise X laut	Ja ☒	Nein ☐	- die Pferde
16.01.2025	nichts X viel	leise X laut	Ja ☒	Nein ☐	- Mathe Aufgaben im Kopf gerechnet
	nichts viel	leise laut	Ja ☐	Nein ☐	
	nichts viel	leise laut	Ja ☐	Nein ☐	

Anlage I

Nach der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene
Nonverbal

Datum	Körperaktivität		Körperhaltung		Mimik und Gestik		Blickkontakt	
02.01.2025	ruhig X	unruhig	entspannt X	angespannt	angemessen X	unangemessen	anhaltend X	unterbrochen
16.01.2025	ruhig X	unruhig	entspannt X	angespannt	angemessen X	unangemessen	anhaltend X	unterbrochen
	ruhig	unruhig	entspannt	angespannt	angemessen	unangemessen	anhaltend	unterbrochen
	ruhig	unruhig	entspannt	angespannt	angemessen	unangemessen	anhaltend	unterbrochen

Anlage I

Nach der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene
Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/Kritikfähigkeit

Datum	Geht Kompro- misse ein	Stellt Wissen zur Verfügung	Geht auf Vorschläge ein	Unterstützt andere	Grenzt andere aus	Kommt Aufforde- rungen nach	Hält Absprachen ein
02.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☒	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐
16.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☒	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐

Anlage I

Anlage I

Nach der tiergestützten Intervention

Verhaltensebene
Teamfähigkeit/Kooperationsbereitschaft/ Kritikfähigkeit

Datum	Macht anderen angemessene Komplimente	Macht sich selbst angemessene Komplimente	Akzeptiert Komplimente	Kritisiert andere angemessen	Kritisiert sich selbst angemessen	Akzeptiert Kritik
02.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☒ ☐
16.01.2025	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☒ ☐ ☐
	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐	Ja t.n.z. Nein ☐ ☐ ☐

Sonstige Beobachtungen

Datum	Notiz
02.01.2025	- Ist bereit, von sich zu erzählen (Gewaltgeschichte)
16.01.2025	- Bei den Mathe-Aufgaben schätzt sie sich erst weniger kompetent ein als sie ist